

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI

Erziehung zur Freiheit



Texte von
Rebekka Horlacher, Fritz Osterwalder, Franco Cambi



Der Weg vom Revoluzzer über den Landwirt zum Schriftsteller, Schulleiter und zur europäischen Sehenswürdigkeit oder: Das Leben des Johann Heinrich Pestalozzi

von Rebekka Horlacher *



Seite I

Georg Friedrich Adolph Schöner (1774-1841),
*Johann Heinrich Pestalozzi
mit seinem Enkel Gottlieb*, um 1804,
Öl auf Leinwand, 120 x 89 cm.

Links:

Georg Friedrich Adolph Schöner,
Johann Heinrich Pestalozzi, 1808,
Öl auf Leinwand, 69 x 56 cm.

Rechts:

Johann Jakob Aschmann (1747-1809),
Neuhof und Birr, bei Braunegg (BE), etwa 1780,
kolorierte Radierung, 17 x 22,3 cm.

Johann Heinrich Pestalozzi wurde am 12. Januar 1746 in Zürich geboren. Sein Vater, Johann Baptist Pestalozzi (1718-1751), war Chirurg, seine Mutter, Susanna Hotz (1720-1796), stammte aus der ländlichen Oberschicht. Ein Vorfahre der Familie war ursprünglich im 16. Jahrhundert aus der heutigen italienischen Provinz Sondrio, die damals zu den Drei Bünden gehörte, zum Studium nach Zürich gereist und hatte sich dort niedergelassen. Johann Heinrich besuchte die Schulen in Zürich und studierte zunächst Theologie und dann Jurisprudenz am Collegium Carolinum, einer Vorläufereinstitution der Zürcher Universität.

Pestalozzis pädagogisches Denken gründet in der republikanischen Tradition, die in der Schweiz der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts intensiv diskutiert wurde. Beeinflusst vom Historiker und Literaturkritiker Johann Jakob Bodmer (1698-1783), der auch Lehrer am genannten Collegium Carolinum war, radikalisierte sich die Republikanismus-Diskussion in Zürich und wurde zu einer Reformbewegung, von welcher Pestalozzi in den 1760er-Jahren stark beeinflusst wurde. Das Ideal, das die jungen Republikaner vor Augen hatten, war die patriarchale, tugendhafte und aristokratische Republik, die in der Erziehung ein integraler Bestandteil des politischen Verständnisses war (Tröhler 2006a, S. 37 ff.). Beeinflusst von dieser handelsfeindlichen republikanischen Ideologie, entschied sich Pestalozzi, Landwirt zu werden und damit den Traum eines tugendhaften Lebens weit entfernt von den



Lastern und Anfechtungen der Handelsstädte zu realisieren.

Im Herbst 1767 begann er deshalb beim Berner Agronomen und „Vorzeigelandwirt“ Johann Rudolf Tschiffeli (1716-1780) eine Lehre in „moderner Landwirtschaft“, die er jedoch schon nach neun Monaten für beendet erklärte. Bevor er zur Ausbildung nach Kirchberg gezogen war, hatte er sich nämlich mit der aus einer wohlhabenden Zürcher Familie stammenden Anna Schulthess (1738-1815) verlobt. Ihre Familie war von der Wahl der Tochter allerdings nicht sehr begeistert, hatte Pestalozzi doch ausser einem abgebrochenen Studium keine Ausbildung vorzuweisen. 1769 kaufte er einen landwirtschaftlichen Betrieb, den Neuhof bei Birr (Kt. Aargau), heiratete Anna und versuchte, sein Ideal des tugendhaften Lebens Wirklichkeit werden zu lassen. Schon zwei Jahre später wurde er allerdings Opfer der europaweiten Missernten. Aber nicht nur er, sondern auch seine Nachbarn hatten unter der schlechten Ernte zu leiden, weshalb Pestalozzi im Keller seines Hauses Webstühle installierte, auf denen die arme Landbevölkerung seiner Nachbarschaft gegen Bezahlung Baumwollstoffe produzierte. Diese Produktionsstätte wurde 1774 mit einer Anstalt für arme Kinder erweitert, mit welcher Pestalozzi die Idee verfolgte, die Kinder durch die Arbeit in der Baumwollverarbeitung dazu zu befähigen, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Pestalozzi versprach im Gegenzug,

Oben:
Georg Friedrich
Adolph Schöner, Anna
Pestalozzi-Schulthess
(1738-1815), 1804,
Ölgemälde.

Unten:
Johann Heinrich
Füssli (1741-1825),
Bodmer und Füssli
vor der Büste Homers,
1778-1780,
Öl auf Leinwand,
163 x 150 cm.



Anton Hickel
(1745-1798),
Isaak Iselin
(1728-1782),
Ölgemälde.

ihnen grundlegende Fähigkeiten und Wissen beizubringen, die für ihr Leben als Teil der armen Landbevölkerung nützlich sein konnten (vgl. Pestalozzi 2005).

Mit diesem Konzept verabschiedete er sich von den Idealen der Berner „Ökonomischen Patrioten“ um Tschiffeli, da er es als sinnlos ansah, die arme Landbevölkerung in landwirtschaftlichen Produktionsmethoden zu unterrichten, wenn sie nie Aussichten auf eigenes Land hätten. Zu dieser realistischen Einschätzung, was die sozioökonomischen Rahmenbedingungen der Landbevölkerung anging, stand die Einschätzung der Produktivität der Kinder und der Loyalität der Eltern zu einer unklaren Investition in Ausbildung in einem krassen Gegensatz – die Anstalt ging 1780 bankrott.

Publizistische Erfolge

Pestalozzis Bemühungen, seine Armenanstalt auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen, brachten ihn in Kontakt mit dem wohl einflussreichsten Schweizer Publizisten und Herausgeber des 18. Jahrhunderts, dem Basler Philosophen und Philanthropen Isaak Iselin (1728-1782), der grosse Auswirkungen auf Pestalozzis theoretisches Denken hatte (Naas 2014, S. 76 ff.). Iselin unterstützte Pestalozzis publizistische Tätigkeiten bei seinem ersten Roman *Lienhard und Gertrud* (1781), der zu einem grossen Erfolg wurde und in welchem eine soziale, patriarchale Reform eines korrupten Dorfes durch einen tugendhaften Landvogt beschrieben wird, mit welcher Pestalozzi seine Idee der Armenanstalt auf dem Neuhof in literarischer Form weiterführte. In dieser Zeit schrieb er zudem über soziale und politische Probleme wie zum Beispiel über Gesetzgebung und Kindermord, ein Thema das auch seine Zeitgenossen intensiv beschäftigte (Michalik 1997; Ritzmann/Tröhler 2009).¹

Pestalozzis Misstrauen gegenüber der Vorstellung einer guten Natur des Menschen wuchs in dieser Zeit immer mehr und er entfernte sich immer stärker vom optimistischen, religiös gefärbten Naturrechtsrepublikanismus seines Förderers Iselin. Pestalozzi bezeichnet den Menschen als wildes Tier, so in dem Ende 1782 verfassten *Memoire über Eigentum und Verbrechen* (Pestalozzi 1930, S. 200), als selbstsüchtig

und vor- oder unsozial, weshalb er Erziehung hauptsächlich mit Sozialisation und Ausbildung identifizierte. Schule und Wissensvermittlung blieben auf die Bedeutung für die spätere Berufstätigkeit begrenzt und die soziale Funktion der Religion wurde auf die gesellschaftsstabilisierende Funktion beschränkt, so Pestalozzis Überzeugung in der 1780 erschienenen *Abendstunde eines Einsiedlers* (Pestalozzi 2006a). Nach der Französischen Revolution 1789 konzentrierte sich Pestalozzis Denken auf die Bedeutung und Rolle von Freiheit. Beeinflusst von den Kritikern der deutschen Aufklärung, entwickelte er ein Konzept der persönlichen, innerlichen Freiheit und publizierte 1797 sein philosophisch aus-



gereiftestes Werk, die *Nachforschungen*, in welchem er eine Parallelität zwischen der Entwicklung des Individuums und der Menschheit zog. Dabei geht er von der vertragsrechtlichen Gegenüberstellung von Naturzustand und gesellschaftlichem Zustand aus, wobei er die grundsätzlichen sozialen Probleme der Menschheit so zu lösen sucht, dass er einen neuen, „dritten Zustand“ in die Diskussion einbringt, einen Zustand jenseits des natürlichen und gesellschaftlichen Zustands: der sittliche Zustand, der stark von seiner Interpretation der wahren christlichen Religion geprägt ist.² Trotz seines anthropologischen Arguments zeigt die genaue Lektüre, dass dieser

sittliche Zustand speziell für die politische Elite gedacht war, um der Versuchung der korumpierenden Macht nicht schutzlos ausgeliefert zu sein, denn darin lag für Pestalozzi die Ursache der Probleme des gesellschaftlichen Lebens (Tröhler/Oelkers 2004). Jede Idee einer gleichberechtigten Demokratie wurde mit der Bemerkung abgewiesen, dass das Volk nicht gebildet genug sei, was bedeutete, dass es zu selbstsüchtig und (noch) nicht weise genug sei. Pädagogische Thesen bieten die *Nachforschungen* höchstens als krypto-pädagogische „Theorie“ (Tröhler 2008, S. 53 ff.): Um den die sozialen Probleme lösenden sittlichen Zustand zu erreichen, muss zuerst eine Sozialisation in den gesellschaftlichen Zustand stattfinden. Diese „Einführung“ zerstört die selbstsüchtige Natur, die im Ungleichgewicht von Bedürfnissen und Kräften begründet ist, und an diesem Punkt setzt auch die familiäre Erziehung ein. Liebe ist das zentrale Gefühl im familiären Kontext, die das Kind fähig macht, das ursprüngliche Wohlwollen zu entwickeln und zur Liebe weiterzuführen (Pestalozzi 2004, S. 162). Der Konflikt zwischen sozialer Einordnung und dem allgemeinen Gefühl der Ungerechtigkeit auf der einen und Liebe und Mitgefühl auf der anderen Seite braucht nun die Willenskraft des Einzelnen, um Entscheidungen von einem moralischen Standpunkt aus treffen zu können. Dieser Standpunkt zeigt gemäss Pestalozzi die „echte Wahrheit“ und befähigt sittliche Menschen moralisch zu handeln und zu urteilen.

Institutsgründungen

Die Helvetische Revolution 1798 veränderte Pestalozzis Leben dramatisch, da er der festen Überzeugung war, dass diese Revolution die alte tugendhafte Republik wieder zum Leben erwecken würde. Überzeugt von der moralischen Integrität der neuen Führungspersonlichkeiten, zögerte Pestalozzi nicht, sich bzw. seine Arbeitskraft der neuen Regierung zur Verfügung zu stellen und einen Plan für eine Armen-erziehungsanstalt zu skizzieren (PSB IV, S. 15). Daraufhin sandte ihn die neue Regierung im Dezember desselben Jahres nach Stans, wo die französischen Truppen die katholisch-konservative Opposition

niedergeschlagen und viel Zerstörung und eine grosse Anzahl (Halb-)Waisen hinterlassen hatten.

Die Erfahrungen in Stans,³ die 1807 von Pestalozzis Mitarbeiter Johannes Niederer (1779-1843) überarbeitet und unter dem Titel *Pestalozzi und seine Anstalt in Stanz* veröffentlicht wurden, werden oft als „Geburtsstunde der modernen Pädagogik“ bezeichnet (Soëtard 1981). Gemäss dieser Schrift versuchte Pestalozzi in Stans ohne äussere Hilfe ein dreistufiges pädagogisches System zu entwickeln, das sich am Prinzip des Familienlebens orientierte und weitgehend ohne Institutionen gedacht war. In einem ersten Schritt soll das Herz der Kinder durch die Befriedigung der primären Bedürfnisse geöffnet werden. Der zweite Schritt übt die altruistischen Impulse, die sich aus dem „geöffneten Herz“ der Kinder entwickeln, und der dritte Schritt führt zum Nachdenken über das alltägliche Leben und ermöglicht den Kindern damit eine moralische Urteilsfähigkeit. Schule hat sich in dieses allumfassende Konzept der „Menschenbildung“ einzuordnen, Wissen ist immer auf die moralischen Standards hin organisiert.⁴

Angesichts der kurzen Lebenszeit der Stanser Anstalt ist es umso erstaunlicher, dass dieses Konzept in der Bildungsgeschichte so bedeutend werden konnte. Zumindest zwei wichtige und teilweise gegensätzliche Gründe müssen dabei berücksichtigt werden. Der erste liegt in der Enttäuschung Pestalozzis über das neue politische System. Vor allem die parlamentarischen Debatten über die Einführung eines neuen Steuersystems führten Pestalozzi die Selbstbezogenheit der neuen Elite deutlich vor Augen und damit auch die Tatsache,



Heinrich Thomann
(1748-1794),
*Stans, Hauptstadt des
Kantons Unterwalden*,
um 1790, Radierung,
24,7 x 34,9 cm.

Konrad Grob
(1828-1904),
*Pestalozzi bei
den Waisenkindern
in Stans*,
Ölgemälde, 1879.

dass sich Mentalitäten nicht durch einen Systemwechsel ändern lassen. Daraus zog er den Schluss, dass nur die Pädagogik politische und gesellschaftliche Systeme verändern könne (Tröhler 2006b, S. 24), womit er eine totale Umkehrung der alten republikanischen Grundsätze formulierte. War damals ein politisches Konzept zentral gewesen, das innerhalb der patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen pädagogisch tätig werden wollte, war nach 1800 die Idee dominant, dass Politik nur unter der Bedingung moralisch gebildeter Menschen „gut“ sein könne, wobei Erziehung als „Wohnstuben-Erziehung“ gedacht wurde (Horlacher 2015). Übereinstimmend mit diesem neuen Blickwinkel ist auch nicht mehr der Fürst die zentrale Figur, sondern die Mutter. Sie wird das entscheidende Bindeglied zwischen Gott, Kind und der (gefährlichen) Welt ausserhalb der Wohnstube.

Diese Wendung hin zur Pädagogik hatte aber auch zur Folge, dass das ganze gesellschaftliche und politische Schicksal einer Nation von der richtigen Erziehung abhängig wurde und die Umsetzung dieser Erziehung eine weise politische Führung bedingte. Der zweite Punkt impliziert einen konzeptionellen Widerspruch, der von den Zeitgenossen zwar nicht wahrgenommen wurde, aber seltsamerweise gerade einer der Gründe war, weshalb Pestalozzi nach 1800 so unglaublichen Erfolg hatte. Zur selben Zeit nämlich, als Pestalozzi sein republikanisches Konzept zur Wohnstuben-Erziehung umformulierte, erhielt er von der Helvetischen Regierung den Auftrag, das neue säkulare Schulsystem aufzubauen. Für diese Wahl war hauptsächlich der Helvetische Minister der Künste und Wissenschaften, Philipp Albert Stapfer (1766-1840), verantwortlich. Aufgrund seiner Lebenserfahrungen und der „Erfindung“ der Methode, die versprach, Wissen einfach vermittelbar zu machen,⁵ schien Pestalozzi für Stapfer die geeignete Person, die pädagogischen Ambitionen der jungen Nation einzulösen (Horlacher 2013, S. 20), weshalb Pestalozzi 1800 zum Leiter des ersten nationalen „Lehrerseminars“ berufen wurde. Der zentrale Gedanke dieser Methode war die Annahme, dass alle Menschen grundlegende Kräfte besitzen, die von ewigen Naturgesetzen bestimmt sind. So musste



sich Erziehung ausschliesslich darauf konzentrieren, diese Kräfte natürlich und psychologisch zu entwickeln, was aber nicht geschehen könne,

«ohne die Formen alles Unterrichtes den ewigen Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen der menschliche Geist von sinnlichen Anschauungen sich zu deutlichen Begriffen erhebt» (Pestalozzi 2008, S. 46).

Alle drei grossen Bereiche der menschlichen Natur, der Kopf, das Herz und die Hand, sind dabei als Keime angelegt, die nur darauf warten, entwickelt zu werden. Einmal natürlich entwickelt, formen sie eine Harmonie, die von der Sittlichkeit bestimmt wird.

Trotz des theoretischen Paradoxes, natürlich entwickelte Natur in Sittlichkeit zu verwandeln, und trotz des Umstands, dass seine didaktischen Lehrbücher sich auf intellektuelle Fähigkeiten von Vorschulkindern konzentrierten, die mit endlosen mechanischen Übungen entwickelt werden sollten, wurde sein Institut in Burgdorf in ganz Europa berühmt.⁶ Der grosse Gegensatz, ein neues Erziehungssystem für einen modernen Staat mit Betonung der intellektuellen Fähigkeiten auf einem Konzept der familialen oder mütterlichen Liebe zu gründen, wurde entweder nicht wahrgenommen oder wegen der damit verbundenen Einfachheit oder Natürlichkeit gerade als entscheidender Vorteil gewertet. Der Erfolg der Methode wurde jedenfalls von dem wechselnden politischen System nicht beeinträchtigt, da auch die

dekontextualisierte, sich an ewigen natürlichen Gesetzen orientierende Methode davon nicht beeinträchtigt wurde. Kritische Einwände gegenüber der „mechanischen“ Methode wurden mit dem Argument entkräftet, dass der „Geist der Methode“ der entscheidende Punkt sei, die Idee also, dass Erziehung nicht so sehr Wissen bedeute, sondern die harmonische Stärkung aller Kräfte.

Die ersten zehn Jahre des 19. Jahrhunderts waren für Pestalozzi eine grosse Erfolgsgeschichte und es ist sicherlich sein Verdienst, pädagogische Anliegen und Themen einer breiteren Öffentlichkeit nahegebracht zu haben (Tröhler 2013, S. 2). Als er und seine Anstalt 1804 das Schloss in Burgdorf verlassen mussten, boten ihm mehrere Orte repräsentative Liegenschaften für sein Institut an. Nach einer kurzen Zusammenarbeit mit Philipp Emanuel von Fellenberg (1771-1844) in Hofwil im bernischen Münchenbuchsee zog Pestalozzi schliesslich 1805 mit seinem Institut ins Schloss von Yverdon, wo er bis 1825 blieb. Überzeugt, seine Methode sei die Basis einer nationalen Wiedergeburt, formulierte Pestalozzi einen Antrag an die Eidgenössische Tagsatzung, um eine offizielle Prüfung der Methode als Grundlage für die schulische Bildung anzuregen. Der offizielle Bericht, 1810 veröffentlicht (Merian/Girard/Trechsel 1810), war dann allerdings der Meinung, dass weder die mechanistische Basis des Lehrens noch die familiäre Struktur des Instituts als Vorlage für das öffentliche Schulwesen genutzt werden könnten.

Öffentliche Auseinandersetzungen

Die zweite Dekade des 19. Jahrhunderts wurde von Verwirrungen dominiert. Die Streitereien zwischen Pestalozzis Mitarbeitern, seine Unfähigkeit, das grosse Institut zu leiten, wie auch seine Weigerung, die eigene Nachfolge zu regeln, leiteten den Verfall des Instituts ein. In diese Zeit fällt auch die Distanzierung Pestalozzis von seiner Methode und von der Idee, die Theorie der Erziehung auf ewige Naturgesetze zu gründen. Mehr und mehr zum christlichen Blickwinkel zurückkehrend, beunruhigte ihn die Tatsache, dass sein Institut je länger je mehr nur von Kindern reicher Eltern besucht wurde, weshalb er beschloss, im in der Nachbarschaft von Yverdon gelegenen Clindy eine Armenanstalt zu gründen, die er 1818 als Parallelinstitut zur schon bestehenden Anstalt eröffnete. Zentraler Punkt der Armenanstalt war – und damit griff er auf Konzepte zurück, die er in den Grundzügen schon in den 1770er-Jahren im Kontext der Anstalt auf dem Neuhof entwickelt und auch in *Lienhard und Gertrud* formuliert hatte (Horlacher 2007) –, die Kinder in beruflichen Fähigkeiten auszubilden, sodass sie später ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten konnten. Dem Unternehmen Clindy war jedoch aufgrund finanzieller Schwierigkeiten kein Erfolg beschieden; die Anstalt wurde schon ein Jahr später wieder geschlossen und in die bestehende Anstalt in Yverdon integriert. Diese Zusammenlegung der beiden Anstalten führte jedoch zu neuen Problemen, da die



Caspar Wyss
(1762-1798)
Burgdorf, 1760,
kolorierter Stich.



Johann Ludwig Aberli
(1732-1786).
Blick auf Yverdon von
Clindy aus gesehen,
1770, kolorierter
Stich.

unterschiedliche Behandlung reicher und armer Kinder nicht akzeptiert wurde.

Schon 1813 hatte Pestalozzi an einem Buch zu schreiben begonnen, das erst 1826, ein Jahr vor seinem Tod, erscheinen sollte: der *Schwanengesang*, der deshalb auch als „Vermächtnis“ bezeichnet werden kann. Darin lassen sich erstaunlich viele Parallelen zu den 1797 erschienenen *Nachforschungen* finden. Die menschlichen Kräfte werden immer noch teleologisch verstanden, aber der „pädagogische Bezug“ zu den ewigen Naturgesetzen ist ausschliesslich auf die Prinzipien der anfänglichen Entwicklung beschränkt, während für die konkreten Umsetzungen die verschiedenen sozialen und familialen Kontexte ausschlaggebend sind. Zudem ist jedes Individuum einzigartig, was nicht theoretisiert werden kann. Das kennzeichnet auch das Ende des Traumes, Erziehung könne auf der Basis einer dekontextualisierten Ewigkeit theoretisch bestimmt werden. Das konkrete Leben in seinem speziellen Kontext musste als Basis der Erziehung betrachtet werden und je „besser“ sich das familiäre Leben gestaltete, desto „besser“ war die Erziehung.

Rückzug und Idolisierung

Der *Schwanengesang* wurde nach Pestalozzis Rückkehr auf den Neuhof veröffentlicht, wo er ein Jahr später, 1827, starb. Zu dieser Zeit war er nicht mehr in der öffentlichen Diskussion präsent, da in der Zeit der Restauration weder die Reform der Schulbildung noch die Idee der Menschenbildung modische Themen waren. Das änderte sich in der Schweiz mit der liberalen Bewegung, die in den 1840er-Jahren politisch dominant wurde. Ganz gemäss der republikanischen Tradition brauchte diese Bewegung Heroen und dazu war niemand besser

geeignet als der friedfertige, nicht-selbstsüchtige, vertrauensereckende und pädagogisch ambitionierte Pestalozzi. Am Ende des 19. Jahrhunderts war Pestalozzi gar zu einer entscheidenden Figur der nationalen Integration geworden – sein 150. Geburtstag 1896 wurde zum ersten nationalen Feiertag der Schweiz (Winter 1998, S. 14). Jenseits dieser politischen Inanspruchnahme, die in gewisser Weise auch erzieherisch war, diskutiert die pädagogische Forschung weiterhin die zentrale Frage, die Pestalozzi prägnant auf den Punkt gebracht hatte: die Beziehung zwischen Schulerziehung und den öffentlichen Tugenden eines gebildeten Menschen.

* Rebekka Horlacher

Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin
am Institut für Erziehungswissenschaft
der Universität Zürich und Dozentin an der
Pädagogischen Hochschule Zürich.

Anmerkungen

¹ Der Kindsmord war «in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum ersten Tötungsdelikt [geworden], an dem – im Gefolge von Cesare Beccarias *Dei delitti e delle pene* von 1764 – die Fragwürdigkeit der Todesstrafe diskutiert wurde» (Niehaus 2005, S. 22). 1780 war in den *Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit* eine Preisschrift mit der Frage «welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun?» ausgeschrieben worden, auf welche Pestalozzi antwortete. Weil seine Schrift mit dem Titel *Ueber Gesetzgebung und Kindermord* aber sehr umfangreich geworden war, reichte er sie nicht ein, sondern veröffentlichte sie 1783 als Monographie.

² «Der Mensch ist nur in soweit fähig die Widersprüche die in seiner Natur zu liegen scheinen, in sich selbst aufzuheben, und die Folgen derselben, die ihn im gesellschaftlichen Zustand so vielseitig drücken, zu mildern, als er einsieht, dass dieser Zustand selbst, seiner inneren Veredlung wesentlich entgegen steht, und als er seine Ansprüche als blosser Ansprüche seiner thierischen Natur erkennt, und selbige in soweit verdammt, gegen sich selbst, und gegen sein ganzes Geschlecht» (Pestalozzi 2004, S. 172).

³ Pestalozzis Anstalt bestand nur während sieben Monaten, da die Regierung das Gebäude als Lazarett requirierte und Pestalozzi das Kloster wieder verlassen musste.

⁴ «Endlich und zuletzt komme mit den gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen, mit den Wörtern: Knüpfe diese an die täglichen häuslichen Auftritte und Umgebungen an, und Sorge dafür, dass sie gänzlich darauf gegründet seyen, um deinen Kindern klarer zu machen, was in ihnen und um sie vorgeht, um eine rechtliche und sittliche Ansicht ihres Lebens und ihrer Verhältnisse mit ihnen zu erzeugen» (Pestalozzi 2006b, S. 94).

⁵ «Ich sage noch einmal, das *Wesentliche* dieser Ideen ist praktisch und so vollendet, dass der Unterricht innert den Formen, die durch diese Absicht der Dinge erzeugt worden sind, zu einer bloss mechanischen Handwerks-Arbeit werden muss. Und ich darf dafür stehen, mit den Mitteln, die mir jetzt diessfalls an der Hand sind, kann jede Mutter und jeder Lehrer, auch ohne die Kenntnisse zu besitzen, die sie bei dem Kinde selbst erzeugen wollen, bey ihm die Resultate hervorbringen, die die Methode an sich selbst vermöge der inneren Organisation erzeugen muss. Gebildete Personen sind in

wenigen Tagen im Stand, den Geist der Mittel zu fassen und an ihrem Faden sich den Weg zur weitem Anwendung derselben zu bahnen; ganz ungebildete Menschen wünsche ich 3 Monate in den Fertigkeiten zu üben, die der Methode eigen sind» (Pestalozzi 1998, S. 178 ff.).

⁶ In den ersten vier Jahren nach der Publikation von *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* (1801) erschienen beinahe 200 Titel, die Pestalozzis Methode diskutierten (Tröhler 2002, S. 22 ff.).

Bibliografie

- HORLACHER, REBEKKA, *Volksbildung als Berufsbildung bei Pestalozzi*, in: Hanno Schmitt – Rebekka Horlacher – Daniel Tröhler (Hrsg.), *Pädagogische Volksaufklärung im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext: Rochow und Pestalozzi im Vergleich*, Haupt, Bern 2007, S. 112-124.
- , *Standardisierung durch Vorbilder? Das Beispiel Pestalozzi*, in: «Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education», 1 (2013), S. 20-35.
- , *Die Familie als Keimzelle der Gesellschaft bei Johann Heinrich Pestalozzi*, in: Michèle Hofmann – Lukas Bosser – Anna Bütikofer – Evelyne Wannack (Hrsg.), *Lehrbuch Pädagogik. Eine Einführung in grundlegende Themenfelder*, hep Verlag, Bern 2015, S. 113-130.
- MERIAN, ABEL – GIRARD, GREGOR – TRECHSEL, FRIEDRICH, *Bericht über die Pestalozzische Erziehungs-Anstalt zu Yverdon, an Seine Excellenz den Herrn Landammann und die Hohe Tagsatzung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Ludwig Albrecht Haller, Bern 1810.
- MICHALIK, KERSTIN, *Kindsmord. Sozial- und Rechtsgeschichte der Kindstötung im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert am Beispiel Preussen*, Centaurus, Pfaffenweiler 1997.
- NAAS, MARCEL, «Mit einer Methode, zu welcher ein Lehrer nicht aufgelegt ist, wird er gewiß nichts ausrichten». Isaak Iselins Ideal von Schule, Lehrern und Unterricht, in: «Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts», 5 (2014), S. 73-100.
- NIEHAUS, MICHAEL, *Wie man den Kindermord aus der Welt schafft. Zu den Widersprüchen der Regulierung*, in: Maximilian Bergengruen – Johannes F. Lehmann – Hubert Thüning (Hrsg.), *Sexualität – Recht – Leben. Die Entstehung eines Dispositivs um 1800*, Wilhelm Fink, München 2005, S. 21-39.
- PESTALOZZI, JOHANN HEINRICH, *Memoire über Eigentum und Verbrechen* (1782), in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, Band 9, Walter de Gruyter & Co., Berlin/Leipzig 1930, S. 193-204.
- , *Ankündigung über das Lehrerseminar in Burgdorf* (1801), in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, Band 13, NZZ, Zürich 1998, S. 175-179.
- , *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* (1797), Pestalozzianum, Zürich 2004.
- , *Sozialpädagogische Schriften I: Die Neuhofer-Schriften* (1775-1779), Pestalozzianum, Zürich 2005.
- , *Abendstunde eines Einsiedlers* (1780), in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Abendstunde eines Einsiedlers / Stanser Brief*, Pestalozzianum, Zürich 2006, S. 49-63 (Pestalozzi 2006a).
- , *Pestalozzi und seine Anstalt in Stanz* (1799/1807), in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Abendstunde eines Einsiedlers / Stanser Brief*, Pestalozzianum, Zürich 2006, S. 81-108 (Pestalozzi 2006b).
- , *Die Methode. Eine Denkschrift Pestalozzi's* (1800), in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Schriften zur „Methode“*, Pestalozzianum, Zürich 2008, S. 45-66.
- , *Sämtliche Briefe*, Band 4, Orell Füssli, Zürich 1951 (PSB IV).
- RITZMANN, IRIS – TRÖHLER, DANIEL, *Der Kindsmord zwischen Verbrechen und Tragödie. Pestalozzis Preisschrift von 1783*, in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Ueber Gesetzgebung und Kindermord*, Pestalozzianum, Zürich 2009, S. 7-31.
- SOËTARD, MICHEL, *Pestalozzi ou la naissance de l'éducateur. Étude sur l'évolution de la pensée et de l'action du pédagogue suisse (1746-1827)*, Lang, Bern 1981.
- TRÖHLER, DANIEL, «Methode» um 1800: Ein Zauberwort als kulturelles Phänomen und die Rolle Pestalozzis, in: Daniel Tröhler – Simone Zurbuchen – Jürgen Oelkers (Hrsg.), *Der historische Kontext zu Pestalozzis „Methode“. Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert*, Haupt, Bern 2002, S. 9-30.
- , *Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext*, Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2006 (Tröhler 2006a).
- , *Pestalozzis pädagogische „Klassiker“ und die deutschsprachige Pädagogik. Anmerkungen zu Pestalozzis „Abendstunde eines Einsiedlers und Stanser Brief“*, in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Pestalozzi und seine Anstalt in Stanz (1799/1807)*, in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Abendstunde eines Einsiedlers / Stanser Brief*, Pestalozzianum, Zürich 2006, S. 7-31 (Tröhler 2006b).
- , *Johann Heinrich Pestalozzi*, Haupt/UTB, Bern 2008.
- , *Pestalozzi and the Educationalization of the World*, Palgrave Macmillan, New York 2013.
- TRÖHLER, DANIEL – OELKERS, JÜRGEN, *Pestalozzis „Nachforschungen“ (1797) im Kontext der schweizerischen Diskussionen über die Französische Revolution*, in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* (1797), Pestalozzianum, Zürich 2004, S. 7-32.
- WINTER, DANIEL, *Ein Fest für Pestalozzi – ein Fest der Nation oder: Die Inszenierung des Pädagogischen*, Lang, Bern 1998.



Kopf, Herz, Hand – der pädagogische Mythos Pestalozzi und seine Verheissung in der modernen Gesellschaft

von Fritz Osterwalder*



Links:

Albert Anker (1831-1910).
Pestalozzi in Stans, 1870,
Öl auf Leinwand, 95 x 73 cm.

Auf dieser Seite:

Albert Anker,
*Pestalozzi beim Rechnen
mit den Kindern*, 1902,
Holzschnitt, 22,6 x 28,2 cm.

«An seinen Alpenbrüsten säugt unser Land hoffnungsvolle Stromeskinde, die in der engen Heimat eine Jugendzeit voll hohen Reizes erleben, in Sturm und Drang sich zwischen Felsenriffen und grüner Alpenflur den Weg ins Weite bahnen und mit dem kecken Schritt der Alpensöhne die Grenzen deutsch' und welscher Länder überschreiten. Segen folget ihren Spuren. [...] Auf mannigfach verschlungenen Pfaden aber kehrt ins fernste Alpental ein Teil der Kultur zurück, die die Schweizerströme in der Ferne haben schaffen helfen. [...] ‚Vater‘ Pestalozzi! Nicht wir, deren Stammes und Sprache er gewesen, in deren Sorgen und Kümernissen er gelebt und gelitten, deren Wohlfahrt zuerst sein Streben gegolten; nicht wir Aargauer und Schweizer [...] nannten zuerst ihn Vater. [...] Und helleuchtend bleibt Pestalozzis Haupt umstrahlt von der unvergänglichen Aureole der Vaterschaft des Welterbarmens. Der Aureole aber ging voraus die Dornenkrone.»¹

Mit diesem nationalen Pathos in der Tradition von Predigt und Heiligenverehrung war die Rede des Aargauer Lehrers, Journalisten und Politikers Josef Jäger, welche am 6. Januar 1896 in der Kirche Brugg die nationalen Pestalozzi-Feiern zum 150. Geburtstag des Geehrten eröffnete, keineswegs allein.² Als „Prophet“ und „Seher“ wurde Pestalozzi bereits in der ersten wissenschaftliche Ansprüche stellenden, monumentalen Biographie von Heinrich Morf³ dargestellt. In offener Analogie zur Leidensgeschichte Christi wurde hier das Leben Pestalozzis reichhaltig dokumentiert und der wiederholte *Misserfolg* seiner pädagogischen Anstrengungen als Überwindung und Sieg über die Kleinheit der Welt dargestellt.

Die offizielle Festbroschüre, die zur von der Regierung verordneten Geburtstagsfeier vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegeben und – von der Eidgenossenschaft finanziert – in 367 000 Exemplaren in allen vier Landessprachen an die Schuljugend verteilt wurde, ging noch einen Schritt weiter im Unterfangen, Pestalozzi zur geistigen Stifterfigur nicht nur der modernen Schule, sondern gleich der

modernen Schweiz schlechthin zu machen. Ohne Abstrich wird der moderne Erziehungs-Friedensheld Pestalozzi mit Christus gleichgesetzt. «Ja, er hat das Kreuz getragen wie einst Christus»,⁴ heisst es zum Abschluss, und der Erinnerungsfeier wird gleichfalls eucharistische Bedeutung zugemessen. Der Seminardirektor und beliebte Volksdichter Otto Sutermeister trieb die Gleichstellung auf die Spitze und reimte griffig: «Was Grosses ihr auch sonst zu seinem Lob ersonnen, / Fasst's in das Wort: In ihm hat Christ Gestalt gewonnen.»⁵

Von der Sozialreform zur Methode – Pestalozzis pädagogische Misserfolge

Pestalozzis pädagogisches Wirken kann als eine Abfolge von Misserfolgen beschrieben werden. Keine der pädagogischen Institutionen, die er gründete oder führte, keine der von ihm geförderten Innovationen der Erziehung zeigte nachhaltige Wirkung.

Als sein Landgut Neuhof, das er dank den Zuwendungen der reichen Bankiersfamilie seiner Ehefrau, Anna Schulthess, 1771 vor den Toren der Stadt Zürich kaufte, um die durch die Sozialreformer propagierte Landreform vorzuführen, in Krise geriet, wandte er sich zum ersten Mal der Erziehung zu. 1774 wurde das Gut Neuhof in eine Anstalt für die Erziehung armer Kinder umgestaltet. In Opposition zu den beginnenden Reformen der – kirchlichen – Schulen für die Landbevölkerung, wollte Pestalozzi die Kinder aus den Schulen herausnehmen und in die beginnende Industrialisierung integrieren. Kinderarbeit und Erziehung sollten in einem familiären Rahmen eng verknüpft und – quasi gewinnbringend – gestaltet werden. Obwohl 1780 das Projekt infolge eines totalen Misserfolgs – die Kinder liefen davon oder wurden von den Eltern heimgeholt, der finanzielle Ertrag blieb aus – abgebrochen werden musste, propagierte Pestalozzi fortan sein Konzept literarisch als sozial-politische Reform an den Höfen Westeuropas. Sein Roman *Lienhard und Gertrud*, der von 1781 bis 1787 erschien,⁶ schildert zwar die Reform eines Zürcher Dorfes durch die Integration von Kinderarbeit und Erziehung in der „Wohnstuben“-Schule und die Verwandlung des ganzen Dorfes in eine grosse Familie, in der der Vogt die autoritative

Buchdeckel und
Titelblatt des Bandes
*Enrico Pestalozzi,
Biografia illustrata
per la gioventù*,
herausgegeben zum
150. Geburtstag
(12. Januar 1896).

Vaterrolle übernimmt, richtet sich mit dem Projekt aber ausdrücklich an die aufgeklärten Fürsten, die als Reformer in diesem Sinn zu den grossen Vätern werden sollten.⁷

1798, nach der Besetzung der Schweiz durch die revolutionäre französische Armee, der Gründung der Helvetischen Republik, des ersten Schweizerischen Einheitsstaates, werden die Rebellionen in der oppositionellen Innerschweiz durch den neuen Staat und die französischen Truppen niedergeschlagen. Pestalozzi wird von der revolutionären Regierung nach Stans, ins Zentrum der niedergeschlagenen Revolte geschickt, um – quasi als Geste der Wiedergutmachung⁸ – die Kriegs-Waisenkinder zu sammeln und in einem Waisenhaus nach dem Neuhoof-Muster zu erziehen. Doch es war auch nicht das Waisenhaus, das seinen Ruf als ausserordentlicher Pädagoge begründen sollte. Das Experiment geriet ins Sperrfeuer der Kritik sowohl der Unterstützer der neuen Regierung wie auch der Rebellen und Pestalozzi musste nach 6 Monaten das Feld räumen.

Aus Stans kehrte er allerdings nicht geschlagen, sondern als Erfinder oder Entdecker einer, seiner, der einzig richtigen Erziehungs-Methode zurück. Für die neue Methode beanspruchte er universale Geltung und Zielsicherheit, sie sollte sowohl für alle Schulfächer und für alle Handwerksberufe wie auch für die höchsten moralischen und religiösen Ansprüche anwendbar sein. Als *Methodiker* führte dann Pestalozzi eine Schule in Burgdorf und sollte für die grosse Schulreform der Helvetischen Regierung 1800 dort ein Lehrerseminar aufbauen. Sein eigenes Institut, das er 1804 in Yverdon gründete, stand ganz im Zeichen der „Methode“. Die Publikationen Pestalozzis und die Schulbücher, die er in einer eigens dafür gegründeten Druckerei herausgab und für teures Geld verkaufte, galten der Methode.

«Wenn ein Mensch eine Maschine erfinden würde, um wohlfeiler Holz hauen zu können, so würde alle Billigkeit ihm die Vortheile dieser besseren Holzhauung zusichern; und da ich jetzt ohne allen



Zweifel eine bessere Vernunftmaschine erfunden habe, so spreche ich im Ernste die Vortheile dieser Maschine eine Weile ausschliesslich an.»⁹

So kündigte Pestalozzi in einem Zeitungsinsertat seine neue Methode an und legitimierte gleichzeitig den hohen Preis seiner Methodenbücher.

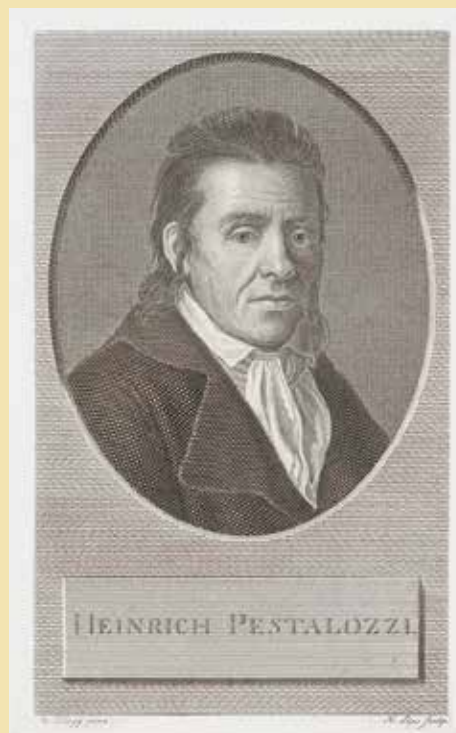
Die Methode geht davon aus, dass die Wahrnehmung der empirischen Welt sowie die physisch-handwerkliche und die moralische Aktivität des Menschen von einer *elementaren* Ordnung strukturiert werden. Die Ordnung der empirischen Welt besteht aus den Elementen Zahl, Form und Wort. Dabei ist die Zahlordnung aus lauter Einsen zusammengesetzt, jene der Form aus lauter Quadraten, und die Wortordnung folgt dem Diktionär, d.h. dem Alphabet. Die Elemente der beruflichen Tätigkeit sind Stoss und Zug, und jene der Moral Liebe, Dank und Vertrauen.

Mit diesen Elementen werden vollständig mechanische und endlos wiederholte Übungen vollzogen. Die Erwartung besteht, dass bei diesen sich wiederholenden methodischen Übungen das Kind eine feste äussere Ordnung erlerne, und die Psyche oder die Seele an der Festigkeit dieser äusseren Ordnung, in der Selbstreflexion, der Betrachtung der eigenen seelischen Aktivität sich selbst bilde, d.h. selbst nur noch diese Ordnung aus sich selbst hervorbringe, auch in Feldern, die ihm völlig unbekannt oder die in Unordnung geraten sind.

In *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* erzählt Pestalozzi von einem dreijährigen Knaben, der in Folge der Methodenerziehung von einigen Tagen aus sich selbst heraus die gesamte Ordnung «von Büffons Naturgeschichte, auch die unbekanntesten Thiere und die schwierigsten Namen in ganzen Reihenfolgen»¹⁰ – immerhin im Original mehrere Dutzend Bände – produzieren konnte. Im gleichen Sinne sollten aus einigen Bewegungsübungen die gesamten Kenntnisse des Handwerks hervorgehen und aus dem «Erleichterungsmittel der Tugend»,¹¹ den «Übungen des Liebens, Dankens und Trauens»¹² im Verhältnis der Familie die wahre innerliche Sittlichkeit und die christliche Religion und die stabile gesellschaftliche Ordnung erzeugt werden.

„Natürlich“, „mechanisch“ oder „psychologisch“ soll die Methode sein, indem die Bildung der Subjektivität an die Anschauung einer äusseren Ordnung – nicht der äusseren Gegenstände selbst,¹³ wie bei den empirischen Wissenschaftlern – gebunden wird. Diese äussere Ordnung, die in ihren Elementen wahrgenommen wird, soll allerdings eine göttliche, allumfassende Ordnung sein, die sich in der Innerlichkeit des Menschen, in seiner Seele, entwickelt und über die äussere Welt der Dinge, der Tätigkeit und der Gesellschaft legt. Mit der Formel des Apostels Paulus von «Kopf, Herz und Hand»¹⁴ beanspruchten *die* Methode und ihr Erfinder Pestalozzi, den „ganzen Menschen“ pädagogisch verfügbar zu machen.

In dem Sinne wird die Methode auch den empirischen Wissenschaften der Aufklärung und der Schulen grundsätzlich entgegengesetzt. Gerade das beschränkte, fehl- und korrigierbare empirische Wissen der modernen Wissenschaft, das im Zentrum der neuzeitlichen Schulreform steht, wird durch Pestalozzi als „allgemeine Aufklärung“, als „Verhack“¹⁵ abgewehrt und für das Elend der niederen Stände verantwortlich gemacht. Die Methode soll hingegen diese Schichten, den oder die einzelnen Armen subjektiv und in ihrer ständisch fixierten Aufgabe mit der einen, umfassenden göttlichen Ordnung innerlich verbinden.



Felix Maria Diogg
(1762-1834).
Bildnis Johann
Heinrich Pestalozzi,
1801, Punktierstich,
oval 9,4 x 7,4 cm.

Dementsprechend, so verkündet Pestalozzi in der Zeit der Revolution und der napoleonischen Umwälzung Europas, verhindert die Methode gesellschaftliche und politische Wirren¹⁶, er beansprucht allen andern angepriesenen Methoden gegenüber moralische Absolutheit und Ausschliesslichkeit, «es ist nur eine gut».¹⁷

Die Methode ermöglicht den Müttern, die Kinder zu Kenntnissen zu führen, über die sie selbst gar nicht verfügen,¹⁸ und dem Lehrer «werde jedes Nachdenken erspart»,¹⁹ da er sowieso jedes Abweichen unterlassen müsse, um das Kind wirklich an die unabänderliche Ordnung zu binden. Ob nun die Methode für Schulen vorgesehen ist oder ob mit der Methode Schulen überhaupt aufgehoben werden könnten zugunsten der Muttererziehung nach der Methode, wird offengelassen.

Mit der Methode wurden Pestalozzi und sein Institut, das von Burgdorf nach Münchenbuchsee umzog und schliesslich in Yverdon etabliert wurde, weltberühmt. Das grosse Interesse der Zeitgenossen an Pestalozzis Methode erklärt sich kaum allein aus den Konzepten. Entscheidend dafür wurde, dass alsbald auch Unterrichtsmittel für den Schulgebrauch und andere Anwendungen in den Handel kamen. Die Ordnungen und die Handhabungen, die dabei zugrunde gelegt werden, sind extrem einfach. Mit diesen Erziehungsmitteln und ihrer Einfachheit wurde versprochen, die Probleme der Reform des Volksunterrichts radikal und ökonomisch äusserst günstig, d.h. für arme Staaten erschwinglich und kurzfristig durchführbar zu machen und erst noch höchste moralische Stabilität der Gesellschaft hervorzubringen. In der grossen, europaweiten Auseinandersetzung um den Aufbau moderner Schulsysteme bedeutet die Methode Pestalozzis vorerst einen sicheren Wert und das Institut in Yverdon wurde zum Pilgerort für alle Reformer im napoleonischen Europa. Pestalozzi-Schulen entstanden in Italien, in Deutschland, in Spanien und sogar in Russland. Preussen schickte angehende Lehrer und Seminardirektoren nach Yverdon, wo sie die Methode direkt beim Meister lernen sollten.

Allerdings konnte dann die Methode auf die Hoffnungen, die mit der modernen Schule verbunden wurden, nicht antworten. Weder

lernten die Schüler und Schülerinnen damit Lesen, Schreiben, Rechnen, Geometrie und Geographie, wie grossspurig angekündigt wurde, noch wurde das „Buch der Mütter“ zu einem Instrument, um die familiäre Erziehung der armen Bevölkerungsschichten so auszubauen, dass weder schulische noch kirchliche Erziehung notwendig würden, wie der Autor ankündigte. Es blieb allein der grosse moralische Anspruch der Ganzheit des inneren Menschen, dessen Erlangen aber ausserhalb jeglicher rationalen Überprüfung lag. In den öffentlichen Schulen wurde alsbald nach anderen Wegen gesucht, die Methode und ihre Lehrmittel wurden ad acta gelegt und vergessen, und Pestalozzis eigenes Institut serbelte dahin, bis es 1825 mangels Schülern und infolge der unheilvollen Streitereien des Leiters mit den Lehrern geschlossen werden musste.

Doch trotz des Misserfolgs des Werkes, des Methodenkonzepts und der Anstalt gaben Pestalozzi und sein Kreis, der „Meister und die Jünger“ oder die „kleine (Kirch-) Gemeinde von Iferten“, wie sie sich selbst bezeichneten, nicht auf. Die Methode sei «nicht für eine öffentliche Schule, sondern für ein väterliches Erziehungshaus»,²⁰ hiess es mit einer Spitze gegen die vor sich gehende Reform der öffentlichen Schule. Die Methode sei noch gar nicht vollständig entwickelt. «Was ist eigentlich meine Methode? Ich fand es nicht und habe es noch nicht. Der Grund ist heiter. Die Methode ist nicht vollendet.»²¹ Entscheidend an der Methode sei gar nicht das reale Vorgehen, sondern ihr *Geist*, wie auch für die Lehrer nicht ihr Können und Wissen, sondern vielmehr ihre Gesinnung entscheidend sei. Und diesen Geist hätten all jene, die jetzt die Methode nach den erfolglosen Experimenten beiseite legten, gerade nicht verstanden.

Die Innerlichkeit und die Gesinnung von Erziehenden und Zöglingen, die damit ins Zentrum aller pädagogischen Anstrengungen gestellt wurden, knüpften eindeutig an die Strömung an, die im 19. Jahrhundert als positives Christentum oder Neu-Pietismus bezeichnet wurde. Ganz in diesem Sinne stellte Pestalozzi sich selbst, seine Methode und gerade auch sein Scheitern und ewiges Suchen als Kampf um die Erlösung und gegen die Entchristlichung von Welt und Schule, kurz den Erzieher als Nachfolger

Christi dar. «Ich will und ruhe nicht, bis ich es Narren und Schurken unmöglich gemacht habe, à leur aise mit der Jugend lenger als Lehrer im Verheltnis zu bleiben und in Schulen Schulmeister zu bleiben. Nicht dass ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möge. Jesus Christus, der einzige Lehrer!»²²

Der Lehrer und Erzieher, der Pädagoge, der über den Zugang zur Seele des Kindes und über die absolute Ordnung der Welt verfügt, steht *begeistert* hinter der Methode und über der Institution der öffentlichen Schule und über der Vermittlung beschränkten Wissens und Könnens.

Pestalozzis Weg als pädagogischer Erlöser in die Welt und zurück in die Schweiz

Weder die missglückten Erziehungsanstalten noch die Methode selbst, sondern diese Selbstdarstellung und der moralische Anspruch waren es dann auch, die Pestalozzis eigentlichen, langfristigen Erfolg in der Öffentlichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts begründen sollten. Gleich wie in der Schweiz schwanden auch in Preussen bei den Schulreformern und Verwaltern die Begeisterung für das Institut von Yverdon und der Enthusiasmus für die Methode schnell. Doch die preussische Verwaltungs- und Schulreform in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sah sich einem schwierigen Problem gegenüber, das den Rückgriff, die Berufung auf den christusgleichen Pädagogen-Erlöser aus der Schweiz interessant machte.

Die Schule sollte zwar in Preussen wie auch in der Schweiz von kirchlicher in staatliche Hoheit überführt werden, allerdings wollte man den Lehrern keineswegs einen höheren Status wie in den republikanisch-demokratisch orientierten Reformen in der Schweiz einräumen. Bis anhin standen in Preussen die Schulmeister neben dem Kirchendiener auf der niedersten Stufe der kirchlichen und sozialen Hierarchie. Jetzt galt es für die Verwaltung, bei ihnen den Geist der Demut und Einordnung auch in der weltlichen Schule unter staatlicher Leitung aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne propagierten die neue preussische Schulverwaltung und die Direktoren der neuen Lehrerseminarien Pestalozzis die christliche Demuts- und Erlösungsgeste als

grundlegendes Vorbild für jeden künftigen Pädagogen. Ein Grossteil der reformorientierten Schulverwalter wurde in der Zeit der Methodenbegeisterung nach Yverdon geschickt. Was die Auserwählten, in der Mehrzahl Pfarramtskandidaten, nach Preussen zurückbrachten, war dann letztlich einzig die Begeisterung für die pädagogische Innerlichkeit, die sich bruchlos an Religion und Theologie anschliessen liess. «Sein Vermögen, seine Kräfte hat er dem Werk geopfert, das der Höchste ihm zu vollbringen gegeben hat. Arm steht er da», so empfahl der ehemalige Pestalozzi-Jünger, der erfolgreiche Seminardirektor und Schulverwalter Wilhelm Henning, den künftigen preussischen Lehrern Pestalozzi als Vorbild. Pestalozzi, der wahre Lehrer, handelt „aus Gnade“ (Gottes), aus Gnade findet er Zugang zur Seele des Kindes. «Pestalozzi ist mein Vater im Geist; wehe dem Kinde das des Vaters Blösse aufdeckt»,²³ fährt er, die künftigen Lehrer zur bedingungslosen Unterordnung ermahnend, fort.

Was interessierte, war nicht das Werk Pestalozzis, weder seine Konzepte noch seine Erziehungsversuche, sondern vielmehr die sakralisierte Figur des grossen Erziehers und ihr moralischer Anspruch.

Es ist nun gewissermassen die viel angerufene Ironie der Geschichte, dass sich das Idol Pestalozzi ausgerechnet dadurch fest etablierte, dass es seinen Erfindern entglitt und durch die Opponenten der Bildungsverwaltung zum Symbol der eigenen Selbstständigkeitsansprüche gemacht wurde.

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg, der Begründer der grossen preussischen Lehrerverbände und Leiter des ersten modernen, wissenschaftlich und nicht mehr theologisch orientierten Lehrerseminars in Berlin, wusste sehr wohl, wovon er sprach, wenn es um den Pestalozzianismus ging. «Ihr armen Kinder, die ihr noch mit dem pestalozzischen Buchstaben gequält und getötet werdet. [...] Wer das Heil der Menschheit von einer Methode erwartet, der geht in die Irre»,²⁴ schrieb er 1818 in sein Tagebuch, nachdem er die sogenannte „Musterschule“ in Frankfurt verlassen hatte, an der er seine pädagogischen Sporen abverdiente. Die „Musterschule“ gehörte zu den Pionierunternehmen des Pestalozzianismus in Deutschland. Als Diesterweg 1832 nach Berlin berufen

Denkmal des
Pädagogen in der
Pestalozzi-Anlage
an der
Bahnhofstrasse
in Zürich.

wurde, hatte er seine Position politisch und vor allem berufspolitisch bereits abgesteckt. Seine Ziele formulierten sich im Rahmen des deutschen Vormärz, der bürgerlichen Modernisierungsbewegung, und er wollte dabei die Volksschullehrerschaft zur vorwärtstreibenden, beruflich selbstständigen Kraft machen und für sie den Status des Beamten – im aufstrebenden preussischen Beamten-Staat – erkämpfen. Dieser Absicht diente ein überaus reiches und vor allem im ganzen deutschsprachigen Raum weitverbreitetes Schrifttum. Und als Symbol dafür nutzte er ausgerechnet jene Figur, die seine Gegner den Lehrern immer als Muster für die notwendige christliche Demut vorzeichneten. Das Idol „Pestalozzi“ galt bei Diesterweg jetzt als Beweis dafür, dass die Lehrerschaft weder eine Verwaltung noch den Klerus als Vor- und benötigten.

Kein pädagogischer Lehrsatz, kein Erfolg der Schule, kein berufspolitisches Ziel der Lehrerverbände, die Diesterweg nicht umgehend mit der Patenschaft Pestalozzis versah. «Er hat bei den deutschen Lehrern

den Trieb nach Erkenntnis geweckt, er brachte Licht in die finstere Nacht der Schule»,²⁵ heisst es jetzt. Statt christliche Demut verlangt das Lehrer-Idol Pestalozzi jetzt wissenschaftliche und zivile Selbständigkeit und Anerkennung.

Der Prophet Pestalozzi wurde in dieser Verwendung so weit enthistorisiert, dass der Bildungspolitiker Diesterweg, sein Verkünder, ihm jede beliebige, eigene Meinung zuschreiben konnte. Diese Nutzung ging so weit, dass Diesterweg 1845, aufgehoben in der bürgerlichen Reformbewegung, zum fälschlicherweise – statt 1846 – angesetzten 100. Geburtstag Pestalozzis ein grosses Lehrerfest in Berlin organisierte. Hier ernannte er dann Pestalozzi auch, dem deutschen Nationalismus der Zeit folgend, zum Deutschen, um damit auch das Ziel der nationalen Einigung in das Lehrerprogramm einzubinden. «Pestalozzi besass ein deutsches Gemüth, er war ein deutscher Pädagoge.»²⁶ Die Geburtstagsfeier von 1846 in Berlin überstieg dann alles Gewohnte. Eine Pestalozzi-Stiftung wurde errichtet, Pestalozzi-Vereine gegründet, Pestalozzi-Romane geschrieben, und dennoch konnte Diesterweg im Rückblick erklären: «Der Mann ist noch nicht ausgeschöpft.»²⁷ Er sollte Recht behalten.

In der Schweiz löste die deutsche Pestalozzi-Verehrung vorerst einmal Konsternation aus. Der kleine Kreis der Jünger, der den Tod des Meisters 1827 überlebte, d.h. sich zur Verwaltung des Erbes wieder zusammenfand, galt in der pädagogisch und politisch zentralen Auseinandersetzung um den Aufbau des modernen Bildungssystems eher als eine Aussenseitererscheinung, als eine Sekte, die sich mit dem Absolutheitsanspruch an Schule und Lehrer ins Umfeld der religiösen, konservativen Parteien rangierte. Demgegenüber wehrte sich die Volksschullehrerschaft, die in den Kantonen, wo der demokratische Liberalismus siegte, auch politisch eine führende Rolle spielen konnte, gegen jeden Anschluss an den Pestalozzianismus und seine Gründerfigur. Die modernen Lehrer orientierten sich an den modernen Wissenschaften und an der plebiszitären Demokratie und nicht an der Innerlichkeit und an der Wohnstube. Sie wollten erfolgreiche Magistratsfiguren sein und sich nicht in der Demut von Pestalozzis Misserfolg spiegeln.



«Als Lehrer selbst, oder auch als Schulorganisator oder als Schuldirektor konnte er [Pestalozzi, F. O.] nicht musterhaft wirken, [...] unser Führer in unserm Berufsgeschäft kann er nimmermehr sein. Wir bedürfen zu Führern wirklicher Schulmänner; solcher, die einerseits theoretisches Wissen und Berufserfahrung besitzen, anderseits in der Lehrkunst, d.h. im Schulhalten erprobte praktische Meister sind, und dann Wissen und Können in würdevollem Charakter veredeln.»

So schrieb Thomas Ignaz Scherr, der grosse liberale Zürcher Schulreformer und erster Seminardirektor polemisch gegen die Pestalozzi-Verehrung. Pestalozzis Konzepte von Erziehung, die auf Innerlichkeit und Ganzheit abzielen, hätten zu Recht keine Bedeutung für eine moderne Schule, die als öffentliche Institution einen beschränkten Auftrag habe und auf Wissenschaft hin angelegt sei.

Trotzdem ging das Berliner Pestalozzi-Fest von 1845 nicht ohne Folgen für die Schweiz vorbei. Die *politische* Berufung auf Pestalozzi, welche die Kontinuität von der Reformbewegung des Ancien Régime bis zur Errichtung der plebiszitären Demokratie in den 1830er-Jahren unterstreichen sollte, war auch den schweizerischen Liberalen nicht ganz fremd, obschon Pestalozzis politische Konzepte der modernen liberalen Demokratie ebenso unangepasst waren wie seine Pädagogik der modernen Schule. Doch als Symbol in der Auseinandersetzung über die Schule – die in der Schweiz im Zentrum des Kampfes zwischen Liberalismus und Konservatismus stand – wurde Pestalozzi eindeutig erst durch die Rührigkeit seines Berliner Propheten Dierweg eingeführt. Die sogenannte Vorfeier von 1845 konnte die Schweizer noch rechtzeitig wecken.

Eine der letzten Massnahmen der konservativen Regierung im Kanton Zürich war die



Johann Heinrich Meyer (1755-1829), Idee zu dem Transparent bestimmt für H. Pestalozzi, 1812, Tuschezeichnung, 28,7 x 21,6 cm.

Alfred Lanz
(1847-1907),
Pestalozzi-Denkmal
in Yverdon, 1890.



Organisation der offiziellen Pestalozzi-Feier, an der bekannte konservative Grössen noch einmal auftraten und den – unterdessen wieder an die Macht gekommenen – Liberalen die Leviten lasen. Den siegreichen Liberalen wurde Diesterweg als Beispiel vorgehalten und ihre mangelnde Verehrung für Pestalozzi zum Beweis ihrer Verruchtheit genommen.

Der liberale Zürcher Lehrerverein blieb nicht einfach untätig und versuchte mit einer kleinen Broschüre, Pestalozzis Schicksal mit jenem des von den Konservativen vertriebenen liberalen Seminardirektors Scherr zu verknüpfen – der sich allerdings seinerseits vom Pestalozzianismus ohne Einschränkung distanzierte.

Ganz ähnlich zerstritten endete das erste schweizerische Pestalozzi-Fest auch in den Kantonen Aargau und Solothurn, so dass der Schriftsteller-Pfarrer Jeremias Gotthelf im Rückblick entsetzt feststellen musste: «Die Gemüther gehen zu dieser Zeit gar weit auseinander, fast so weit, als die Sprachen der Babylonier zu jener Zeit, als sie ihren berühmten Thurm zu bauen versuchten. Sehr merkwürdig war es zu hören, wie gewisse Redner sich den guten Vater Pestalozzi so zurechtschnitzelten, dass er ihrer eigenen Person und Geistesrichtung als Autorität und Rechtfertigung dienen musste.»²⁹

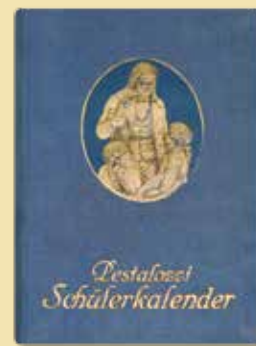
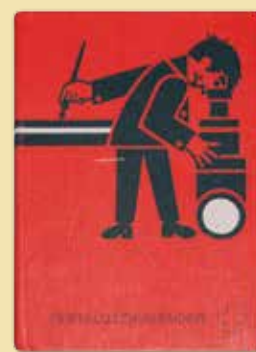
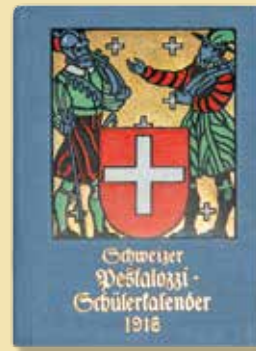
Immerhin war mit 1846 und dem Anstoss aus Preussen das Interesse an Pestalozzi auch in der Schweiz auf beiden Seiten der politischen Front der Modernisierung von Politik und Gesellschaft geweckt. Allerdings galt es weder dem Werk noch den Konzepten, die kaum mehr jemand kannte, sondern vielmehr der Person. In einem der populärsten Geschichtsbücher des jungen Bundesstaates, dem dreibändigen Werk *Helvetia* von Georg Geilfus, das 1852 zu erscheinen begann, nimmt Pestalozzi quasi die Schlüsselstellung zum Weg der Schweiz in die Modernität ein. Jeder Geschichtsperiode werden ihre Helden, Krieger und Politiker zugeteilt: Divico folgen Winkelried, Tell, Niklaus von der Flüe usw. Die moderne, neue Schweiz wird dann aber prominent verkörpert durch Pestalozzi.³⁰

Geilfus, dem liberalen Flüchtling, der zusammen mit Georg Büchner aus Hessen in die Schweiz kam, geht es dabei um das Lehrersymbol Diesterwegs und um den politischen Helden gleichermassen. Mit Pestalozzi konnte er einen Bezug zur eigentlichen Gründungsphase des schweizerischen Liberalismus in der Helvetischen Republik herstellen, ohne dass direkt auf die Schmach hingewiesen werden musste, dass diese von der französischen Besatzerarmee abhängig gewesen war – wenn auch der historische Pestalozzi sich treu den französischen Interessen untergeordnet hatte.

Darüber hinaus liess sich aber mit dem Pädagogen auch eine der grossen Leitideen des schweizerischen Liberalismus symbolisieren. Die moderne Demokratie – die Schweiz war damals die einzige Demokratie in Europa – basiert auf der Annahme vernünftiger Bürger und einer vernünftigen Öffentlichkeit. Diese Annahme kann einzig und allein durch ein allgemeines öffentliches Bildungssystem, d. h. pädagogisch, gewährleistet werden. Pestalozzi bot sich als Symbol dafür geradezu an – auch wenn der historische Pestalozzi gerade diesem institutionellen und öffentlichen Charakter der modernen Schule kritisch-ablehnd gegenüberstand.

Je mehr Pestalozzi aber als historischer Schweizer Held ins Rampenlicht geriet, um so mehr wurden auch seine Vorteile gegenüber den traditionellen schweizerischen Helden sichtbar. Helden hatten analog zur

Die Pestalozzikalender
im Lauf der Zeit.



Figur des Heiligen in der Kirche die Funktion, der volkerzieherischen Umgestaltung wissenschaftlicher Geschichte zu dienen und als Vorbilder zu wirken. Mit Tell und Winkelried und den anderen Schweizer Heldenfiguren war man dabei allerdings schlecht bedient, denn jedes Mal, wenn die politische Königswissenschaft, die Geschichte, über sie zu forschen begann, verschwanden sie in nebulösen Mythen.

Tell und Winkelried waren zudem ausschliesslich in der deutschsprachigen Schweiz zu Hause, sie gehörten zu einer bäuerlichen Schweiz, und falls sie existiert hätten, müsste angenommen werden, dass sie katholisch waren. Die liberale Schweiz wollte aber ebenso „romande“ sein wie „alemannisch“, sie sah sich als urban-moderne Gesellschaft und war eher eine protestantische Angelegenheit. Die moderne Schweiz brauchte einen nationalen Helden, der diesem Selbstbild entsprach: den enthistorisierten Pestalozzi.

Als 1890 in Yverdon sein Standbild mit einem grossen Volksfest eingeweiht wurde, brachte der Waadtländer Lokalpolitiker Ernest Correvon dies auf einen einprägsamen Nenner: Pestalozzi verkörpere mit seinen Tessiner Ahnen südländische Einbildungskraft, mit seiner Jugend in der deutschsprachigen Schweiz die Schärfe und Energie des deutschen Geistes und mit seinem Leben in Yverdon auch den gallischen Realismus, all diese Eigenschaften in der Wirklichkeit zum Tragen bringen zu können. Die «*étroite union des trois races*»,³¹ die Einheit der Schweiz, werde in Pestalozzi sinnlich gestaltet und vorbildlich dargestellt, meinte der Redner zu Füssen des Standbildes mit dem sprichwörtlichen pädagogischen Mahnfinger.

Allerdings blieb es nicht bei abstrakten Diskussionen, wie der wahre Volksheld auszu-sehen hätte. Das mit der Reichsgründung von 1871 erstarkte Deutschland feierte seinen Kaiser, Frankreich seinen 14. Juli; die Schweiz brauchte einen ähnlichen Anlass, um sich von aussen abzugrenzen und nach innen die Einheit zu bewahren.

Das war der Inhalt einer alarmierenden Rede vor der liberalen Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die Pfarrer Xaver Fischer 1884 hielt.³² An würdigen Feiern des ganzen Volkes sollten die Offenheit und die Gegensätze der modernen urbanen

Gesellschaft wieder in eine feste Einheit gegossen werden. Die Feiern, wie sie Fischer vorschlug, sollten in Analogie zu den protestantischen Gottesdiensten nationales Zusammengehörigkeitsgefühl vermitteln, kurz, das Volk zu einer Nation, zu einer nationalen Gesinnung erziehen. Der erste Nationalfeiertag, den die Schweiz dann 1891 als 600. Gründungstag feierte, verlief allerdings gar nicht nach dem Willen dieser Initianten, vielmehr spielte sich alles zwischen wenigen, handverlesenen Honoratioren ab. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft konnte so nicht umhin, die erzieherische Feier selbst an die Hand zu nehmen. Sie wählte den 11. und 12. Januar 1896, den 150. Pestalozzi-Geburtstag, um einen wahrhaft «nationalen Gedenktag zu feiern», «an dem Jung und Alt, Gross und Klein, Reich und Arm teilnehmen muss, um von Pestalozzis Geiste zu geniessen».³³

Die Eignung Pestalozzis für diesen Zweck war schon vorgängig doppelt erprobt. Zum einen liess die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft zwei Bilder drucken, eines von Pestalozzi und eines von Tell, die Schulen und öffentlichen Gebäuden als nationaler Schmuck zum Kauf angeboten wurden. Der Absatz des Pestalozzi-Bildes überstieg dabei bereits das Interesse für Tell. Ebenso wurde 1891 verlangt, dass Pestalozzi in das Festspiel von Schwyz zur Gründung der Eidgenossenschaft aufgenommen werde. Auf behördliche Weisung wurden dann Text und Regie geändert, und mitten unter den Innerschweizer Bauernhelden konnte so plötzlich Pestalozzi erscheinen, um die Vision der neuen liberalen Schweiz zu verkünden.

Mit Unterstützung und auf Weisung des Bundesrates und des Grossteils der Kantonsregierungen feierte dann am 11. und 12. Januar 1896 fast jedes schweizerische Dorf Pestalozzi. Am Samstag wurde die Schuljugend belehrt, und am Sonntag hörten die Erwachsenen in Kirchen und Versammlungssälen von „Vater Pestalozzis“ Bedeutung.

In der Tat wurde diese Feier eine Angelegenheit nahezu der ganzen Schweiz. Eine jeden historischen Kontextes und fast jeden konkreten Inhalts entledigte Helden-Figur Pestalozzi wurde präsentiert. Das Augenmerk lag weder auf seinen Taten noch auf

Briefmarken
der Schweizer
Post, um 1940,
Stichtiefdruck.

seinen pädagogischen Konzepten, sondern einzig auf seiner gütigen, väterlichen, pädagogischen Gesinnung.³⁴

Damit war der Weg frei, dass jede religiöse, soziale oder politische Strömung sich einen Pestalozzi eigener Art zurechtschneiden konnte und den eigenen Anliegen die schweizerische Autorität des grossen Pädagogen verleihen durfte und doch alle gleichermaßen die Zuhörer zur *einen* guten nationalen schweizerischen Gesinnung des Helden erzogen, oder wie der zuständige Bundesrat Ruffy völlig zu Recht schon 1890 bei der Einweihung der ersten Pestalozzi-Statue in Yverdon feststellen konnte: «Mit der Ehrung Pestalozzis ehrt die Schweiz sich selbst.»³⁵

Aus Diesterwegs preussischem Lehrerhelden, der in der Schweiz beinahe ganz vergessen war, wurde damit ein bis heute im Dienst stehender schweizerischer *pädagogischer* Nationalheld. In dieser Rolle entfaltete Pestalozzi historisch gesehen tatsächlich eine pädagogische Langzeitwirkung, der gegenüber – wie sich der eingangs zitierte Pädagoge, Journalist und Politiker Jäger ausdrückte – «aller Prunk und Glanz, den Könige und Kaiser über die Welt gebreitet, als eitel Flickwerk erscheint».

Pestalozzi in der modernen Welt – Erziehung im Feld des Heiligen

«Pestalozzis berühmte drei Worte „Kopf – Herz – Hand“ (oder denken, fühlen, handeln) sind nach wie vor Leitfaden in der Bildungspolitik»,³⁶ verkündet der Berner Erziehungsminister Bernhard Pulver 2008. Und gleichwohl versichert der schulische Heilpädagoge aus Graubünden, Matthias Finger: «Wie könnte man die Bedeutung von „Kopf, Herz, Hand“ für Jugendliche deuten. Die richtige Mischung aus gefordert werden, Leistung zeigen (müssen), Bewegung und auch Humor ist für alle Jugendlichen eminent wichtig.»³⁷ Die Zitate-Reihe könnte endlos fortgesetzt und durch Beispiele aus allen Bereichen und allen Ländern, wo erzieherische Probleme zu bewältigen sind, ergänzt werden. Pestalozzi, der grosse Erzieher, ist heute ohne Zweifel sowohl global wie auch national der bekannteste und meist zitierte Schweizer. Pestalozzi-Schulen und Pestalozzi-Strassen gehören wie das Shopping-Center zu jeder Agglomeration

in einem modernen Land. Wo auch immer über Erziehung geredet wird, gilt Pestalozzi oder das ihm zugeschriebene Bibelzitat von „Kopf, Herz, Hand“ als autoritative Referenz. In der Rede der Bildungspolitiker/innen, in der Diskussion der Lehrerpersonen, in den Projekten der Schulreformer/innen, in den Aufrufen der Schulkritiker, in den Eltern-Ratgebern, ja sogar in den wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Erziehung und Schule beschäftigen, ist der Verweis auf Pestalozzi fester Bestandteil.

Dabei sind es weder das sozialreformerische Konzept der Wohnstubenerziehung, das Arbeit, Familie und Schule/Erziehung institutionell im idealen Dorf in eins fasst, noch das Konzept der Methode und ihrer endlosen repetitiven Reihenübungen, die interessieren. Diese sind längst vergessen und bleiben es auch – meist kennen jene, die auf Pestalozzi verweisen, diese Konzepte gar nicht und unterstellen dem Geehrten und seinem biblischen Slogan unterschiedlichste eigene pädagogische Konzepte, Perspektiven und Absichten.

Man könnte von hier aus den Verweis auf Pestalozzi als eine leere Floskel abtun. Ich möchte allerdings eine andere Interpretation vorschlagen.

Was in diesen Reden und Texten interessiert, ist die Person des Erziehers, seine Gesinnung und sein Anspruch, über den



Zugang zur Innerlichkeit des Kindes und über dessen unversehrte Ganzheit zu verfügen und deren Schutz vor der äusseren Welt sicherzustellen. Historisch gesehen ist das der Anspruch der traditionellen christlichen Erziehung, die beanspruchte, aus Gnade Christi das Kind aus dem Elend und der Verfallenheit der Welt zu der mit der Taufe versprochenen Erlösung zu führen. Das ist auch das Muster, mit dem sich Pestalozzi selbst nach dem Misserfolg der Methode als christusähnlicher Erzieher präsentierte, gescheitert in der verdorbenen Welt, aber aufopferungsbereit auf dem Weg zum absolut Guten, zur innerlichen Ganzheit, zur Heiligkeit des Kindes.

Schulische und andere moderne erzieherische Institutionen, auch die Familie, haben keine Verfügungsgewalt über die Ganzheit des Kindes, Kindes- und Menschenrechte bieten eine legale Grenze zur erzieherischen Verfügung. Auch kann kein rationales erzieherisches Handeln auf Ganzheit abzielen. Notgedrungen bleibt erzieherisches Handeln eingeschränkt und fragmentarisch. Aber selbst partielle und eingeschränkte Erziehungsziele sind höchst ungewiss zu erreichen. Gleichermassen unterstehen jedes erzieherische Handeln und jede erzieherische Institution einer *moralischen* Entscheidung. Ob es angemessener ist, ein Kind Französisch oder Englisch oder gar beides, Schweizergeschichte oder Astronomie lernen zu lassen, ob es empfehlenswert ist, ein Kind vorrangig zu sozialer Rücksicht oder zu möglichst grosser Effizienz in Bezug auf den individuellen Nutzen zu erziehen, kann durch keine Wissenschaft entschieden werden, sondern unterliegt der öffentlichen Moral und der moralischen Entscheidung der Erzieher/innen. Die Berufung auf den grossen, christusähnlichen Erzieher Pestalozzi, seinen Opfergang in der Welt, und auf die absolute Ganzheit des Kindes und deren Schutz, belegen, dass Erziehung auch in einer nach eigenem Verständnis säkularen Gesellschaft ein heiliges, sakrales Feld geblieben ist. Wer professionelles, elterliches oder politisches erzieherisches Handeln und Institutionen unter Berufung auf Pestalozzi

und „Kopf, Herz, Hand“ legitimiert, unterstellt es damit dieser Heiligkeit, dem Anspruch höchster Moralität.

*** Fritz Osterwalder**

Emeritierter Professor für Allgemeine und Historische Pädagogik an der Universität Bern.

Anmerkungen

¹ JOSEF JÄGER, *Gedächtnisrede an der Pestalozzi-feier in Brugg am 6. Januar 1896*, in: «Schweizerische Lehrerzeitung», 1896, S. 20-22.

² Die folgenden Ausführungen nach FRITZ OSTERWALDER, *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik*, Beltz, Weinheim/Basel 1996.

³ HEINRICH MORF, *Zur Biographie Pestalozzis*, 4 Bände, Winterthur 1868-1889.

⁴ ALEXANDER ISLER, *Heinrich Pestalozzi: illustrierte Festschrift für die Jugend*, J.R. Müller, Zürich 1896, S. 63.

⁵ OTTO SUTERMEISTER, *Heinrich Pestalozzi. Gedicht*, in: «Schweizerische Pädagogische Zeitschrift», 1896, S. 1.

⁶ Pestalozzis Schriften werden zitiert nach der kritischen Ausgabe (KA mit Bandzahl), die seit 1927 in Zürich erscheint. Hier KA 2 & 3.

⁷ KA 3, S. 244 ff.

⁸ PETER STADLER, *Pestalozzi. Geschichtliche Biographie*, Bd. 2, NZZ, Zürich 1993, S. 76.

⁹ KA 15, S. 525.

¹⁰ KA 13, S. 198.

¹¹ ebd., S. 351.

¹² ebd., S. 342.

¹³ ebd., S. 324.

¹⁴ So im ersten Tessalonicherbrief des Apostels Paulus, 5.23.

¹⁵ KA 13, S. 272.

¹⁶ KA 13, S. 309.

¹⁷ ebd., S. 320.

¹⁸ ebd., S. 179.

¹⁹ KA 17A, S. 76.

²⁰ KA 18., S. 30.

²¹ KA 14, S. 321.

²² KA 15., S. 7.

²³ WILHELM HENNING, *Aus Pestalozzis Leben in Iferten*, 1816, in: Harnisch, Wilhelm (Hrsg.), *Der Schulrath an der Oder*, Nachdruck hrsg. von Julius Plath, Leipzig 1900, S. 18-19.

²⁴ FRIEDRICH ADOLPH WILHELM DIESTERWEG, in: Bluth, Hugo Gotthard (Hrsg.), *Aus Adolph Diesterwegs Tagebuch 1818-1822*, Moritz Diesterweg, Frankfurt 1956, S. 4.

²⁵ FRIEDRICH ADOLPH WILHELM DIESTERWEG, *Werke*, Abt. I, Bd. 6, Volk und Wissen, Berlin 1956, S. 258.

²⁶ FRIEDRICH ADOLPH WILHELM DIESTERWEG, *Die Feier des 100sten Geburtstages Pestalozzi's in Berlin am 12. Januar 1845*, Berlin 1845, S. 46.

²⁷ FRIEDRICH ADOLPH WILHELM DIESTERWEG, *Werke*, Abt. I, Bd. 7, Volk und Wissen, Berlin 1956, S. 23.

²⁸ CHRISTIAN FRYMANN, (d. i. Scherr, I. Th.), *Pädagogisches Bilderbuch; aber nicht für Kinder sondern für andere Leute*, Bd. III, Orell Füssli, Zürich 1859, S. 100.

²⁹ JEREMIAS GOTTHELF, *Ein Wort zur Pestalozzi-feier*, in: «Pädagogische Revue», 1847, S. 49.

³⁰ GEORG GEILFUS, *Helvetia. Vaterländische Sage und Geschichte. Ein Festgeschenk für die Jugend*, 2. Bd., Steiner Winterthur, Winterthur 1853, S. 417-434.

³¹ ERNEST CORREVON, Festrede zur Einweihung des Pestalozzi-Denkmal in Yverdon, in: «L'Educateur de la Suisse Romande», 1890, S. 296

³² XAVER FISCHER, *Ursprung, Wesen, Wert und spätere Entwicklung der alten Schweizerischen Volksfeste*, «Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», 1884, S. 421-507.

³³ Protokoll des Organisationskomitees, Bern, 21. Sept. 1895, S. XI.

³⁴ FRITZ OSTERWALDER, 1996, S. 429-438.

³⁵ EUGÈNE RUFFY, *Discours*, in: «L'Educateur de la Suisse Romande», 1890, S. 217-345.

³⁶ BERNHARD PULVER, *Grusswort*, in: Stadt Langenthal (Hrsg.), *Pestalozzis Langenthaler Rede*, Ammann Schweiz, Langenthal 2008, S. 5.

³⁷ MATTHIAS FINGER, *Grips Power Feeling. „Kopf, Herz, Hand“ – fünf Gedanken für die Oberstufe*, in: «Bündner Schulblatt», Nr. 2, 1. April 2012, S. 7.

Bibliografie

BLUTH, HUGO GOTTHARD (Hrsg.), *Aus Adolph Diesterwegs Tagebuch 1818-1822*, Moritz Diesterweg, Frankfurt 1956.

CORREVEON, ERNEST, Festrede zur Einweihung des Pestalozzi-Denkmal in Yverdon, in: «L'Educateur de la Suisse Romande», 1890.

DIESTERWEG, FRIEDRICH ADOLPH WILHELM, *Die Feier des 100sten Geburtstages Pestalozzi's in Berlin am 12. Januar 1845*, Berlin Voss, Berlin 1845.

—, *Werke*, Volk und Wissen, Berlin 1956.

FINGER, MATHIAS, *Grips Power Feeling*. „Kopf, Herz, Hand“ – fünf Gedanken für die Oberstufe, in: «Bündner Schulblatt», Nr. 2, 1. April 2012.

FISCHER, XAVER, *Ursprung, Wesen, Wert und spätere Entwicklung der alten Schweizerischen Volksfeste*, «Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», 1884.

FRYMANN, CHRISTIAN (d. i. Scherr, I. Th.), *Pädagogisches Bilderbuch; aber nicht für Kinder sondern für andere Leute*, Bd. III, Orell Füssli, Zürich 1859.

GEILFUS, GEORG, *Helvetia. Vaterländische Sage und Geschichte. Ein Festgeschenk für die Jugend*, 2. Bd., Steiner Winterthur, Winterthur 1853.

GOTTHELF, JEREMIAS, *Ein Wort zur Pestalozzifeier*, in: «Pädagogische Revue», 1847.

HENNING, WILHELM, *Aus Pestalozzis Leben in Iferthen*, 1816, in: Wilhelm Harnisch (Hrsg.), *Der Schulrath an der Oder*, Nachdruck hrsg. von Julius Plath, Leipzig 1900.

ISLER, ALEXANDER, *Heinrich Pestalozzi. Illustrierte Festschrift für die Jugend*, J.R. Müller, Zürich 1896.

JÄGER, JOSEF, Gedächtnisrede an der Pestalozzifeier in Brugg am 6. Januar 1896, in: «Schweizerische Lehrerzeitung», 1896.

MORF, HEINRICH, *Zur Biographie Pestalozzis*, 4 Bände, Winterthur 1868-1889.

OSTERWALDER, FRITZ, *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik*, Beltz, Weinheim/Basel 1996.

PESTALOZZI, JOHANN HEINRICH, *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, begründet von A. Buchenau et al., Walter de Gruyter & Co., Berlin/Leipzig und Zürich 1927-1996 (KA).

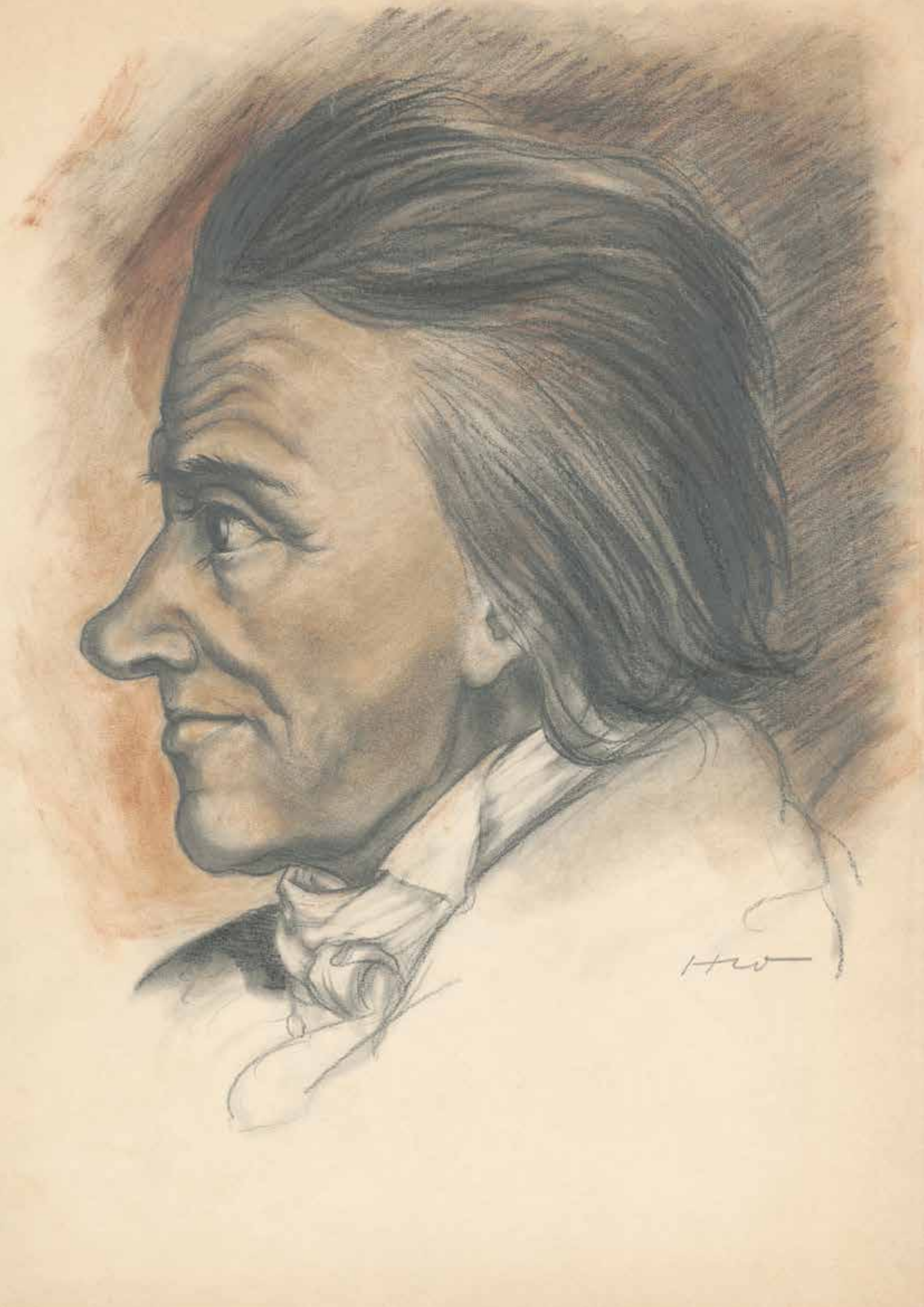
PULVER, BERNHARD, *Grusswort*, in: Stadt Langenthal (Hrsg.), *Pestalozzis Langenthaler Rede*, Ammann Schweiz, Langenthal 2008.

RUFFY, EUGÈNE, *Discours*, in: «L'Educateur de la Suisse Romande», 1890.

SCHWEIZERISCHE GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT, Protokoll des Organisationskomitees, Bern, 21. September 1895.

STADLER, PETER, *Pestalozzi. Geschichtliche Biographie*, Bd. 2, NZZ, Zürich 1993.

SUTERMEISTER, OTTO, *Heinrich Pestalozzi. Gedicht*, in: «Schweizerische Pädagogische Zeitschrift», 1896.



Pestalozzi in der italienischen Pädagogik. Ein komplexer Dialog

von Franco Cambi*



Links:

Hans Witzig (1889-1973),
Johann Heinrich Pestalozzi, 1924,
Bleistift- und Rötelzeichnung,
31,6 x 22,6 cm.

Auf dieser Seite:

Hans Bendel (1814-1853),
Pestalozzi, 1845,
Lithographie, 21,6 x 29,4 cm.

Christian von Mechel
(1737-1817),
Leopold II (1747-1792),
deutscher Kaiser, bis
1790 Grossherzog von
Toskana, Kupferstich.

Grosser Erzieher und Pädagoge: ein Vorbild für die Welt

Seit dem achtzehnten Jahrhundert ist der Geistesmensch Pestalozzi auch in Italien immer wieder Gegenstand gründlicher Untersuchungen und vielfältiger Interpretationen gewesen. Eine komplexe und problematische Persönlichkeit, ein aufgeklärter und zugleich romantischer Geist, Sozialpolitiker und Menschenfreund, grossartiger Erzieher und Humanist, Gründer von (gescheiterten, aber beispielhaften) Bildungseinrichtungen, unermüdlicher und selbstkritischer Schriftsteller. Jedenfalls eine grosse Stimme der modernen westlichen Pädagogik – nach Rousseau und nach Kant, nach dem aufgeklärten Reformismus und mit besonderem Blick auf das Volk (im jakobinischen und im romantischen Sinn zugleich), auf die Kindheit (mit all ihrem menschlichen Potenzial und ihrer gesellschaftlichen Tragik: man denke nur an den Kindsmord), auf die Familie (als Kern jeder Gesellschaft, insbesondere bezogen auf die Rolle der emotional-erzieherischen Bindungen, für die vor allem die Mutter steht) und auf die Erziehung selbst (im Sinn einer Fürsorge, die die Entwicklung jedes Menschen und die Grundpersönlichkeit des Kindes fördert).

Pestalozzi war ein wahrer Meister der europäischen Pädagogik, der alle anderen weit überragte. Nur wenige haben erzieherisches Handeln und pädagogisches Denken so originell und so organisch miteinander verbunden wie er. Vielleicht Sokrates, der Heilige Augustinus oder Comenius. Und nach ihm dann Montessori, Makarenko und möglicherweise auch Gandhi. Ein Meister, dem man folgen, den man studieren, über den man nachdenken muss. Den man kennen muss, in all seiner Komplexität und seinem Reichtum. Auch in Italien setzt man sich mit ihm auseinander, und dies schon seit mehr als zwei Jahrhunderten. Ein vielfältig gegliederter historischer Zeitraum, gekennzeichnet durch die ständige Vertiefung der Pestalozzischen Lehre, durch die Wiederaufnahme und Verfeinerung seiner einzigartigen pädagogischen Botschaft.

Vom Reformismus des achtzehnten Jahrhunderts zur Restauration, von der Bewegung des Risorgimento zur italienischen Einheit

Seit dem achtzehnten Jahrhundert steht Pestalozzi im Mittelpunkt, wenn in Italien



über Fragen der Erziehung diskutiert wird – bei Politikern wie bei Gelehrten. Er stand in direktem Kontakt mit dem toskanischen Grossherzog Peter Leopold, der von seinem Roman *Lienhard und Gertrud* so beeindruckt war, dass er sich für eine Reform des Bildungswesens einsetzte, um durch innovative Gesetze „Geist“ und „Herz“ der Bürger zu erziehen. Pestalozzi hoffte auf einen Erfolg seines Gedankenguts in der Toskana, doch als der Grossherzog den Wiener Thron bestieg, war damit Schluss.

In der napoleonischen Epoche sollte sein erzieherisches Ideal wieder auferstehen: in Neapel, nach der Parthenopäischen Republik von 1799, durch die Überlegungen von Vincenzo Cuoco (1770-1823), der in der Erziehung den ersten und einzigen Weg zur Emanzipation der Völker sah und für König Gioacchino Murat von Neapel einen Bericht zur Erziehung der Nation durch die Schule erarbeitete, in dem er ausdrücklich auf die „Methode Pestalozzis“ Bezug nahm, die er in Paris kennengelernt hatte. Königin Carolina Bonaparte, ebenfalls eine Anhängerin der Theorien Pestalozzis, eröffnete 1811 in Neapel ein *Istituto Pestalozzi*, das rasch wachsen, aber nur von kurzer Dauer sein sollte: schon 1816 begann sein Niedergang. Das zweite Zentrum der Verbreitung von Pestalozzis Erziehungsmethoden in Italien war Mailand, wo Vincenzo Cuoco ebenfalls wirkte und auch Alessandro Manzoni und

Cesare Cantù sich für die von Pestalozzi inspirierten Ideen begeisterten. Dort erschien 1812 auch das grundlegende Werk zu Pestalozzis Methode *Esprit de la méthode d'éducation* von Marc Antoine Jullien, und 1819 veröffentlichte Luca di Samuele Cagnazzi seine Abhandlung *Saggio sopra i principali metodi di istruire i fanciulli* (mit einem Vorwort von Pestalozzi). 1844 legte Rossi sein *Manuale di studio preparatorio* vor, das deutliche Anklänge an Pestalozzi enthält. Mittlerweile trafen auch von „Besuchern“ der Schweizer Anstalten Berichte über die erzieherische Erfahrung ein. So veröffentlichte Antonio Benci 1824 in der Zeitschrift «Antologia» einen Beitrag zur Grundschulernziehung, ohne jedoch Pestalozzis vollen innovativen Wert herauszuarbeiten, und Enrico Mayer beschrieb ihn in *Frammenti di un viaggio pedagogico* von 1830 (veröffentlicht 1837) als einen grossen Erzieher und gar als «Begründer eines neuen pädagogischen Bewusstseins». ¹ Und natürlich die Pädagogen: vom Plädoyer Giandomenico Romagnosis für den volkswirtschaftlichen Nutzen der Methode des Schweizer Pädagogen über die Behandlung des Themas der geistigen und moralischen Bildung bei Antonio Rosmini (in seiner wichtigsten pädagogischen Abhandlung *Del supremo principio della metodica*) bis hin zur (allerdings kritischen) Würdigung im spiritualistisch geprägten pädagogischen Denken von Raffaele Lambruschini und Gino Capponi, mit Verweisen weniger auf das allgemeine Konzept der Erziehung, sondern eher auf spezifische

Themen wie den für Lambruschini neuen Bereich des Mathematikunterrichts. Auch in Ferrante Aporti's Konzept vom Kindergarten spielte der Schweizer Pädagoge weniger in Bezug auf „Methode“ und Zielsetzungen der Volksbildung eine Rolle als vielmehr bei der moralischen Bildung (wie auch Antonio Banfi im hier zitierten Werk anmerkt). Auffällig ist hingegen, dass der sehr offene und mit der Schweizer Kultur eng verbundene leidenschaftliche Demokrat Carlo Cattaneo in seinem pädagogischen Denken keinen Bezug auf Pestalozzi nimmt.

Pestalozzi war zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts in Italien auch durch Übersetzungen seiner Werke sehr präsent: 1830 kommt *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* in italienischer Sprache heraus, und 1850 erscheint der Band *Dell'educazione elementare del popolo* (mit einem Kommentar von Enrico Mayer). Erst 1887 werden Teile des Romans *Lienhard und Gertrud* übersetzt. Doch Pestalozzis Gedanken bahnen sich einen Weg, werden diskutiert und tauchen in vielen pädagogischen Abhandlungen auf. Und nach der Einheit Italiens? Im Positivismus? Und im Sozialismus, ob anarchistischer Ausprägung oder nicht? Auch hier ist das Bild alles andere als einheitlich. Unter den Positivisten sind Pestalozzis Vorstellungen gewiss bei Aristide Gabelli präsent, der in Wien die deutsche Pädagogik kennenlernt und Lehrmeinungen Pestalozzis in seine theoretische und praktische Pädagogik übernimmt und in seine Vision von der Schule als „Erziehungsschule“ einfließen lässt, erneuert um die „Methodik“ und in gedanklicher Nähe zu Pestalozzis Grundsatz vom Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Doch unter den bekanntesten Theoretikern des pädagogischen Positivismus, von Roberto Ardigò bis Pietro Siciliani, fehlt Pestalozzi, denn sie liegen mit ihren philosophischen Vorstellungen zwischen dem Empirismus und den positivistischen Wissenschaften. Für Fausto Saverio De Dominicis gilt dies weniger, und wenn, dann eher implizit, da er als Anhänger des Evolutionismus dem romantischen Klima der Pestalozzischen Pädagogik fern steht, auch wenn er ihn als „Mann der Schule“ schätzt. In jener Zeit erscheinen indes von vielen mehr oder weniger bedeutenden Persönlichkeiten Studien zum Denken

François Gérard
(1770-1837),
Carolina Bonaparte,
Königin von
Neapel, mit ihren
Kindern, 1808.
Öl auf Leinwand,
217,5 x 170,5 cm.



Pestalozzis: Giuseppe Allievo verfasst 1884 eine Abhandlung zu seinen Lehrsätzen, und Vittorio Savorini befasst sich 1885 mit seinen Werken und seiner Zeit. Später sind es Alfredo Lazzarini (1905), Giacomo Tauro (1907) und Armando Lenzi (1909), die – von unterschiedlichen pädagogischen Standpunkten aus – auf den Schweizer Denker aufmerksam machen. Lazzarini vergleicht ihn mit Johann Friedrich Herbart, Tauro widmet ihm eine umfangreiche und höchst bedeutsame Abhandlung, und Lenzi befasst sich erneut mit seinem Denken und seinen Werken. Und wie steht es mit der freidenkerischen und sozialistischen Tradition, die in diesen Jahren auch in Italien sehr reichhaltig und von grosser Bedeutung ist (so insbesondere Lamberto Borghi und Tina Tomasi)? Sie schaut auf Bakunin, auf Proudhon und auf Fourier, der zwar Pestalozzis Engagement für die allgemeine Volksbildung und ihre emanzipatorische Dimension fortleben lässt, aber andere Stimmen ins Zentrum rückt (wie den spanischen libertären Sozialisten Francisco Ferrer). Nicht einmal Antonio Labriola, der sich als Moralphilosoph intensiv mit Sokrates und Herbart befasst und den Problemen der Schule und der Bildung viel Aufmerksamkeit schenkt, setzt sich mit Pestalozzi auseinander, auch nicht vor seiner Hinwendung zum Marxismus. Im neunzehnten Jahrhundert also rückten Pestalozzi und sein Erziehungsideal in ideologische und philosophische Sichtweisen, die oft ganz andere waren als seine eigenen. So erkannte man seine Rolle als Vermittler der Bildungsbedürfnisse des Menschen (in Familie, Schule und Gesellschaft) an, verfolgte aber bei der Formulierung erzieherischer Theorien und Praktiken für die Zeitgenossen ganz andere Wege. Die waren bisweilen am Spiritualismus, aber auch am Positivismus oder am Sozialismus orientiert, weniger jedoch an Pestalozzis anthropologisch-volkstümlichem Reformmodell.

Zwischen Aktivismus, Idealismus und kritischem Rationalismus

Erst das zwanzigste Jahrhundert mit seiner subtileren und komplexeren Kulturphilosophie, mit seinem Willen zur Erneuerung der Pädagogik durch den Beitrag verschiedener Wissenschaften (Psychologie und Soziologie, aber auch Psychoanalyse und

Kommunikationswissenschaften), die zur Dekonstruktion und Rekonstruktion erzieherischen Handelns fähig waren, und mit seinen radikal innovativen pädagogischen Konzepten war bereit, sich mit Pestalozzis Denken offener auseinanderzusetzen. Pädagogische Ansätze, die sich durch die Fähigkeit zur Interpretation und kritischen Begleitung der Bildungsprozesse auszeichneten und danach strebten, sich als organisches Ganzes neu zu konstituieren: man denke nur an die Pädagogik der 68er in ganz Europa und ihren Willen zur Erneuerung der Erziehung.² Kritische pädagogische Konzepte, die mit ihrer Institutionsfeindlichkeit und ihren radikalen Denkmodellen dafür sorgten, dass Pestalozzi mit der Reichhaltigkeit seines Denkens wieder ins Zentrum des pädagogischen Wissens und Handelns rückte. Das gilt ganz besonders auch in Italien, wo seinen Vorstellungen im ganzen zwanzigsten Jahrhundert konstante Aufmerksamkeit zukam: Er wurde sehr viel übersetzt und von verschiedenen pädagogischen Standpunkten aus untersucht, fand Anerkennung als grosser Reformator der Pädagogik, sei es in seinen theoretischen Abhandlungen als auch in seinem sozialen Handeln, und auch mit seinen Vorstellungen von der Schule und von der Tätigkeit des Lehrens.

In der Tat ist die Wiederentdeckung Pestalozzis als grosser Erzieher und Pädagoge, als wahrer Meister der modernen Pädagogik ein Phänomen des zwanzigsten Jahrhunderts, das sich in umfangreichen, organischen Studien zu verschiedenen Gebieten manifestiert. Angefangen bei Giuseppe Lombardo Radice (1879-1938), der sein an Giovanni Gentile orientiertes idealistisches Pädagogikmodell hinter sich liess, sich immer mehr in den Schulalltag und an die Seite der Lehrer stellte und sein Modell der *scuola serena*, der „heiteren Schule“ entwickelte; er widmete dem Schweizer Pädagogen 1927 seine *Quaderni pestalozziani*, fünf Essay-Bände, in denen er sich mit den zahlreichen Facetten seiner Gedanken auseinandersetzte und mit Hilfe von Beiträgen angesehener Wissenschaftler wie Antonio Banfi, Guido De Ruggero, Giovanni Vidari und Gino Ferretti ein umfassendes, aktuelles Bild von ihm zeichnete. Dabei entsteht ein detailliertes Porträt der Theorie des Schweizer Denkers, der erneut als wahrer Meister der Pädagogik

beschrieben wird. Ein ausgezeichnete, unbedingt lesenswerter Beitrag.

1929 erscheint bei *La Nuova Italia* die Pestalozzi-Monographie von Antonio Banfi: ein kleines Meisterwerk, das die Erziehungsphilosophie Pestalozzis im Lichte der transzendentalen Grundlagen erzieherischen Wirkens betrachtet, im Lichte einer reichen Phänomenologie der Erziehung und einer für das pädagogische Handeln und Denken typischen Problemlage. Banfi selbst beschreibt sein Werk als eine «möglichst konzise und objektive Darstellung und Interpretation der Theorien Pestalozzis»,³ mit Blick auf die folgenden Themen: 1) die Vorstellung von der menschlichen Natur; 2) die sozialen Aspekte von ethischer Relevanz; 3) die spirituelle Persönlichkeit; 4) die Grundlagen einer Erziehungstheorie (in Kultur, Familie und Schule); 5) die besondere Methodik der moralischen, der intellektuellen und der handwerklichen Erziehung. Mit seinem kritischen Rationalismus fängt Banfi die ständige Spannung zwischen Theorie und Praxis bei Pestalozzi ein, seine Fähigkeit, eine interpretative, offene Theorie zu erschaffen, die auf allen Ebenen des erzieherischen Wirkens die Bereitschaft zur Reflexion lebendig erhalten will.

In den Gefilden des aktualistischen Idealismus stösst – jenseits des Schweigens von Giovanni Gentile, dessen pädagogisches System allein von der Hegelschen Philosophie inspiriert ist, insbesondere von seiner Dialektik des absoluten Geistes (in Kunst, Religion und Philosophie) – neben Lombardo Radice vor allem Ernesto Codignola (1885-1965) das umfassendste und bedeutendste Vorhaben zu Pestalozzis Gedankengut an. Er löst eine wahre Pestalozzi-Renaissance aus, zwar begrenzt auf Italien, aber von höchstem kulturellen und politischen Wert (jawohl, auch von politischem Wert, denn all das geschieht in der Ära des Faschismus oder genauer in den Jahren seiner Machtergreifung, was hier ausdrücklich betont sei).

Codignola und Pestalozzi in Florenz

Der in Genua geborene Ernesto Codignola fand seinen Wirkungskreis in Florenz, in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität und in seinem Verlagshaus *La Nuova Italia* (mit seinen Buchreihen und Zeitschriften), aber auch vermittels der Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben der Stadt, vor allem in der intensivsten



Phase des Zweiten Weltkriegs zwischen dem 8. September 1943 und dem 25. April 1945 und insbesondere im endlich befreiten Florenz (August 1944). Nach und nach besann er sich wieder auf seine aktualistischen Ursprünge und wandte sich einer fortschrittlichen, laizistischen Pädagogik im Sinne des US-Pädagogen John Dewey zu, von dem er 1944 das Engagement für die demokratische Pädagogik und soziales Lernen übernahm.

Sein kritischer Idealismus in der Pädagogik lässt in ihm die ethische und religiöse (aber laisierte) Spannung im erzieherischen Wirken wieder aufleben, und er verknüpft dieses Wirken mit einem Befreiungsauftrag, mit dem Ziel persönlicher Autonomie und spirituellen (menschlichen) Wachstums, das für alle und jeden gilt. Die pädagogischen Grundlagen Pestalozzis sind in diesen Überlegungen deutlich zu erkennen und gut in sie eingebunden.

Doch die zentrale Bedeutung Pestalozzis für Codignola wird auch und zuvorderst an dem Bemühen deutlich, in seinem Verlag *La Nuova Italia* möglichst viele Werke des Schweizer Pädagogen zu veröffentlichen. So wird daraus schliesslich das umfassendste verlegerische Projekt zum Werk Pestalozzis in Italien. Den Anfang bildet *Madre e figlio* (Pestalozzis erst 1924 veröffentlichte Briefe an J.P. Greaves), dann erscheinen die vier Bände des Romans *Leonardo e Geltrude* (Leonhard und Gertrud) und kurz danach *Il canto del cigno* (Schwanengesang) sowie *Come Geltrude istruisce i suoi figli* (Wie Gertrud ihre Kinder lehrt), alles im Zeitraum 1928/29. Bei *La Nuova Italia* erscheinen auch zwei Pestalozzi-Monographien von Banfi und Delekat sowie schliesslich 1938 die von Codignola besorgte Anthologie *L'educazione*. Nach dem Krieg folgen *Lettera ad un amico sul proprio soggiorno a Stanz* (Stanser Brief – 1951) und *La veglia di un solitario* (Die Abendstunde

Ernesto Codignola
(1885-1965),
Überreichung der
Abschlusszeugnisse
an die Absolventen
des corso popolare
der Scuola-Città,
Schuljahr
1955-1956.

Gartenarbeit,
um 1950.

eines Einsiedlers – 1953). Auch Codignola selbst (*Il problema dell'educazione. Sommario di storia della filosofia e della pedagogia*) und seine Mitarbeiterin Margherita Fasolo (*Linee di storia della pedagogia moderna*) befassen sich erneut mit Pestalozzi. 1962 erscheint Louis Meylans Band *L'attualità di Pestalozzi* und 1965 der vierte Band von Hermann Lesers *Il problema pedagogico* (Das Pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit).

Codignola verlegt nicht nur Pestalozzis Werke, er übernimmt auch sein Ziel einer ganzheitlichen Volksbildung und eröffnet 1944 im Florenzer Stadtteil Santa Croce das Pilotprojekt einer Schule nach Deweys Modell mit dem Namen *Scuola-Città Pestalozzi* und einem völlig neuen, umfassenden pädagogischen und sozialen Konzept. Diese Schule ist wie eine Stadt organisiert, und ihre Verwaltung wird den Schülern übertragen, um sie zur Demokratie zu erziehen. Darüber hinaus ist Pestalozzi in Florenz auch durch Giovanni Calò und andere Wissenschaftler präsent. Calò, der bei Francesco De Sarlo das Modell der spiritualistischen Philosophie kennenlernt und seit Beginn des Jahrhunderts als Dozent für Pädagogik an der philologischen Fakultät tätig ist, widmet Pestalozzi eine mehrmals veröffentlichte Studie (Erstausgabe im Mailänder Viola-Verlag und Zweitveröffentlichung 1955 im Band *Momenti di storia dell'educazione*). Als Organisator des Nationalen Didaktikzentrums (*Centro Didattico Nazionale*) veranstaltet er 1925 auf Verlangen der Faschisten eine grosse Ausstellung über die Schulbildung

(*Mostra didattica nazionale*), in der auch Pestalozzi als Inspirator einer Schule fürs Volk Platz findet.

Zur Rückbesinnung auf Pestalozzi kam es nicht nur in Florenz – auch in Rom veröffentlichte das Verlagshaus Armando 1961 zwei Abhandlungen über den Schweizer Pädagogen von Eduard Spranger und Theodor Litt in italienischer Übersetzung. 1960 erschien zudem *Storia della pedagogia moderna e contemporanea*, die italienische Übersetzung von Fritz Blättners *Geschichte der Pädagogik*, in der Pestalozzi ebenfalls behandelt wird.

Pestalozzi ist zu jener Zeit in allen drei Strömungen der Pädagogik präsent. Unter den fortschrittlichen Laizisten befassen sich der Dewey-Anhänger Aldo Visalberghi (1962), der Psychopädagoge Nando Filograsso (1965) und der Florentiner Erziehungswissenschaftler und Kinderliteraturforscher Mario Valeri in ihren Studien mit seinem Gedankengut.⁴ Auch Katholiken wie Giuseppe Catalfamo, Cesare Scurati und Anna Genco würdigen ihn in Beiträgen, die vom christlichen Personalismus inspiriert sind. Ebenso die Marxisten: man denke nur an Dina Bertoni Jovine und ihre sozialpädagogischen und didaktikgeschichtlichen Bezüge auf Pestalozzi im Hinblick auf eine umfassende Schulreform im Geiste des kritischen Marxismus in den 1960er-Jahren.

Pestalozzis Präsenz in Florenz ist im ganzen Land spürbar, und es vollzieht sich ein umfassender Wandel, in dem der Schweizer Pädagoge als Lehrmeister und als erziehungstheoretisches und -praktisches Vorbild für die Gegenwart bestätigt wird. Als jemand, den man kennen, den man immer wieder überdenken und den man im erzieherischen Wirken lebendig halten muss.

Nach 1950

In den 1960er-Jahren vollziehen sich in der Kultur- und Pädagogikforschung radikale Veränderungen. Neue philosophische Strömungen setzen sich durch: vom Strukturalismus zum logischen Empirismus, zur „kritischen Gesellschaftstheorie“, zum kritischen Marxismus, zur Phänomenologie bis hin zur Hermeneutik. Die Geisteswissenschaften gewinnen durch eine erkenntnistheoretische Neubestimmung an Bedeutung und behaupten sich in allen Bereichen der Kultur. Das gilt auch für Italien. Und auch



in der Pädagogik, die eine immer kritischere Sichtweise auf das Erziehungsverhältnis und die Bildungsinstitutionen entwickelt, von der Familie über die Schule bis zu den Medien usw. Die Pädagogik wird gar als eine Art „Überwissenschaft“ betrachtet, als per se kritisches Wissen, das zur Erneuerung des gesellschaftlichen Handelns auf allen Ebenen in der Lage ist. Diese Revision der gesellschaftlichen Grundsätze und Leitlinien der Erziehung verändert auch das Verhältnis zu Pestalozzi, sei es aus erkenntnistheoretischer Perspektive wie bei Carmela Metelli di Lallo oder aus dem sozio-politischen Blickwinkel wie bei Egle Becchi. Von diesen Autorinnen stammen zwei exemplarische neue Darstellungen des Schweizer Pädagogen: eine Analyse des pädagogischen Diskurses von Metelli di Lallo (*Analisi del discorso pedagogico*) und eine von Becchi herausgegebene Anthologie von Schriften Pestalozzis.

Die Autorin von *Analisi del discorso pedagogico* erarbeitet ein „molaes“ Modell, das in einem subtilen Spiel von Verweisen und Verknüpfungen empirische Daten und Theorie eng miteinander verknüpft. In dieser komplexen Struktur wird Pestalozzi eine grundlegende, übergreifende Rolle zugeschrieben, deren Grenzen aber durchaus erkannt werden (die „Prätheoretizität“, die „Improvisation“, die historisch-pädagogischen Grundkenntnisse, der „Paternalismus“ und die missverständliche Bezugnahme auf Rousseau). Zugleich wird jedoch, im Einklang mit dem modernen Modell des pädagogischen Diskurses, die Notwendigkeit der Generalisierung erkannt.

Egle Becchi hingegen nimmt in den beiden von ihr herausgegebenen anthologischen Texten Bezug auf Pestalozzis politische Philosophie und ordnet sie in sein „Ambiente“ ein, in sein «an Dramen und Kontrasten reiches soziales und ökonomisches Umfeld, in dem er als reformatorischer Geist auftritt».⁵ Die Lektüre seiner Werke muss «ohne jede kulturphilosophische Vorgabe»⁶ erfolgen; im Mittelpunkt müssen vielmehr der sozio-politische Aspekt und das Verhältnis von Arbeit und Gesellschaft stehen sowie die aus der allgemeinen Volkserziehung abgeleitete „Industriepädagogik“, auch wenn es dabei weniger um die Industrie im eigentlichen Sinn als vielmehr um das Handwerk geht. Jedenfalls beschreibt Pestalozzi eine

Arbeitspädagogik, bei der er durchaus gewisse Entfremdungen erkennt, der Arbeit aber eine bedeutende wirtschaftliche und gesellschaftliche Rolle zuschreibt und eine präzise definierte Ausbildung fordert. Die Berufsausbildung wird somit auch und vor allem Teil einer „Volkskultur“, mit Familie und Schule als funktionalen Institutionen. Und hier lassen sich im Kern marxistische Kategorien von grosser historischer und pädagogischer Bedeutung ausmachen.

Und danach? Pestalozzi gerät ein wenig aus dem Blickfeld – ungeachtet einiger Neuerscheinungen (wie der von Giulia Di Bello 1999 veröffentlichten Abhandlung über die Kindstötung) und anerkannter Grundlagenwerke (etwa die verschiedenen, in den 1990er-Jahren und danach erschienenen Darstellungen der Geschichte der Pädagogik, zum Beispiel von Remo Fornaca, Hervé Cavallera und vom Autor dieser Zeilen).

In jüngster Zeit wird Pestalozzi jedoch – nicht zuletzt auf Antrieb von Mario Gennari, einem mit der deutschen Kultur sehr vertrauten eloquenten Vermittler der Bildungstradition – erneut in seiner bedeutendsten Eigenschaft rezipiert: als Theoretiker der Erziehung zur Menschlichkeit, gewiss als Kind seiner Zeit, aber auch als Vermittler eines allgemeingültigen Prozesses, der nichts an Aktualität eingebüsst hat und das auch in Zukunft nicht tun wird. Die beim Verlag *Il Melangolo* in Genua erschienenen Texte belegen dies eindrücklich. Vor allem die Abhandlung *Menschenbildung* entwickelt aus dem Gedanken der „Erziehung zur Menschlichkeit“ nach Pestalozzi eine exemplarische und (durch die Verbindung von Philosophie, Gesellschaft, sozialen Praktiken, zwischenmenschlichen Beziehungen usw.) zugleich sehr komplexe Vision. Dieser 2014 erschienene Band mit seinem Appell an eine kritische Pädagogik und eine zugleich der menschlichen und der staatsbürgerlichen Bildung dienende Schule ist – wie auch der Text von Franca Tessari über die politischen und sozialen Vorstellungen des Schweizer Denkers – ein klarer Beweis für Pestalozzis Aktualität in der modernen italienischen Pädagogik.

Im „Herzen“ der Pädagogik

Der faszinierende und verschlungene Weg Pestalozzis in Italien und der intensive, mit seinem Denken verwobene Dialog konnten

zur Vertiefung der Bedeutung und des Wertes seiner Pädagogik auf europäischer und globaler Ebene beitragen. Aus heutiger Sicht (2015) betrachtet lässt sich feststellen, dass dieser Weg einige Grundpfeiler seines Denkens deutlich gemacht hat, die identisch sind mit den Kernelementen der Pädagogik, wie sie sich in unserer westlichen Welt entwickelt hat: 1) Thema der Pädagogik ist die Erziehung als historisch-gesellschaftlicher und zugleich menschlicher Prozess, der hinsichtlich dieser beiden Aspekte kontinuierlich zu überdenken ist, um den verbindenden und den trennenden Elementen Rechnung zu tragen. 2) Im Mittelpunkt dieses Prozesses steht das „Erziehungsverhältnis“ zwischen einem Erwachsenen und einem Kind/Jugendlichen, das stets dem Grundsatz der „denkenden Liebe“ folgen muss – in der Familie und in der Schule, aber auch im Arbeitsleben. 3) Der *Telos* des pädagogischen Wissens ist stets eine Theorie der *Bildung* als „Erziehung zur Menschlichkeit“, die in der Moderne des steten Überdenkens aller ihrer Variationen bedarf. 4) Die Erziehungsinstitutionen müssen unter Einsatz ihres praktischen und experimentellen Engagements, das kontinuierlicher Erneuerung und Verbesserung bedarf, all ihre Inspiration aus diesem Modell der Erziehung und der pädagogischen Beziehung schöpfen. 5) Die Pädagogik ist somit die zentrale Wissenschaft jeder Gesellschaft, vor allem der „modernen“ Gesellschaften, in denen die Bildungsprozesse immer komplexer werden und für das Individuum und die gesamte Gesellschaft immer grössere Bedeutung bekommen. Pestalozzi spricht also sozusagen aus dem „Herzen“ der modernen westlichen Pädagogik heraus zu uns und verdeutlicht damit ihre Komplexität und das Ausmass ihrer Aufgaben. Und erweist sich einmal mehr als wahrer Meister seines Metiers.

*** Franco Cambi**

Ordentlicher Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Florenz.
Im März 2014 von der Italienischen Gesellschaft für Pädagogik (*Società Italiana di Pedagogia – Siped*) für sein Lebenswerk ausgezeichnet.

Anmerkungen

- ¹ ANTONIO BANFI, *Pestalozzi*, La Nuova Italia, Florenz 1961, S. 563.
- ² Vgl. ALESSANDRO MARIANI, *La pedagogia sotto analisi. Modelli di filosofia critica dell'educazione in Francia (1960-1980)*, Unicopli, Mailand 2003.
- ³ ANTONIO BANFI, *Pestalozzi*, a.a.O.
- ⁴ MARIO VALERI, *Enrico Pestalozzi*, Viola, Mailand 1951, und *Bibliografia pestalozziana*, in: «Ricerche pedagogiche», Oktober 1966.
- ⁵ JOHANN HEINRICH PESTALOZZI, *Popolo, lavoro, educazione*, La Nuova Italia, Florenz 1974, S. 9.
- ⁶ ebd., S. 10.

Bibliografie

- AA.VV., *Studi pestalozziani*, La Nuova Italia, Florenz 1927.
- ALLIEVO, GIUSEPPE, *Delle dottrine pedagogiche di Enrico Pestalozzi, Albertina Necker di Saussure, Francesco Naville e Gregorio Girard*, Scioldo, Turin 1884.
- BANFI, ANTONIO, *Pestalozzi*, Vallecchi, Florenz 1929 (Neuaufgabe 1961 mit dem Text *Pestalozzi in Italia* von 1927 im Anhang).
- BECCHI, EGLE (Hrsg.), *J.H. Pestalozzi, Scritti scelti*, Utet, Turin 1970.
- (Hrsg.), *J.H. Pestalozzi, Popolo, lavoro, educazione*, La Nuova Italia, Florenz 1974.
- BELLATALLA, LUCIANA, *Pietro Leopoldo di Toscana, Granduca educatore*, Pacini Fazzi, Lucca 1984.
- BERTONI JOVINE, DINA, *L'alienazione dell'infanzia*, Editori Riuniti, Rom 1963.
- , *Storia della didattica dalla legge Casati ad oggi*, I, Editori Riuniti, Rom 1976.
- BLÄTTNER, FRITZ, *Storia della pedagogia moderna e contemporanea*, Armando, Rom 1960 (dt.: Geschichte der Pädagogik, Heidelberg 1951).
- BORCHI, LAMBERTO, *La città e la scuola*, Elèuthera, Mailand 2000.
- BRENNA, ERNESTINA, *La dottrina del Pestalozzi e la sua diffusione particolarmente in Italia*, Società Ed. Dante Alighieri, Albrighi, Segati & C., Rom-Mailand 1909.
- CALÒ, GIOVANNI, *Momenti di storia dell'educazione*, Sansoni, Florenz 1955.
- CAMBI, FRANCO, *Storia della pedagogia*, Laterza, Rom-Bari 1995.
- CARAMELLA, SANTINO, *La pedagogia tedesca in Italia*, Armando, Rom 1964.
- CATALFAMO, GIUSEPPE, *Le origini della educazione popolare*, La Scuola, Brescia 1964.
- CATTANEO, CARLO, *Scritti sull'educazione e sull'istruzione*, La Nuova Italia, Florenz 1963.
- CAVALLERA, HERVÉ, *Storia della pedagogia*, Pensa

- Multimedia, Lecce 2002.
- CIVES, GIACOMO, *La pedagogia scomoda. Da Pasquale Villari a Maria Montessori*, La Nuova Italia, Florenz 1994.
- CODIGNOLA, ERNESTO, *Maestri e problemi dell'educazione moderna*, La Nuova Italia, Florenz 1951.
- , *Il problema dell'educazione*, La Nuova Italia, Florenz 1952.
- CODIGNOLA, ERNESTO – CODIGNOLA, ANNA MARIA, *La Scuola-Città Pestalozzi*, La Nuova Italia, Florenz 1951.
- COVOTTI, AURELIO, *Un apostolo dell'educazione: Pestalozzi, dai suoi scritti*, Rondinella, Neapel 1939.
- DELEKAT, FEDERICO, *Pestalozzi. L'uomo, il filosofo, l'educatore*, La Nuova Italia, Venedig 1928.
- ERNST, FRITZ, *Pestalozzi. Vita e azione (1746-1827)*, Bompiani, Mailand 1945.
- FASOLO, MARGHERITA, *Linee di storia della pedagogia moderna*, La Nuova Italia, Florenz 1958.
- FILOGRASSO, NANDO (Hrsg.), *Scritti pestalozziani*, Argalia, Urbino 1965.
- FORNACA REMO, *Storia della pedagogia*, La Nuova Italia, Florenz 1991.
- GABELLI, ARISTIDE, *Educazione positiva e riforma della scuola*, La Nuova Italia, Florenz 1972.
- GENCO, ANNA, *Il pensiero di G.E. Pestalozzi*, Liviana, Padua 1968.
- GENNARI, MARIO, *Storia della Bildung*, La Scuola, Brescia 1995.
- , *Filosofia della formazione dell'uomo*, Bompiani, Mailand 2001.
- GENTILE, MARIA TERESA, *Introduzione*, in: Enrico Pestalozzi, *Il canto del cigno*, La Nuova Italia, Florenz 1996.
- LAZZARINI, ALFREDO, *Herbart e Pestalozzi*, Bardusco, Udine 1905.
- LENZI, ARMANDO, *Saggio sul pensiero e sull'opera pedagogica di Giovanni Enrico Pestalozzi*, Sandron, Palermo-Mailand 1909.
- LESER, HERMANN, *Il problema pedagogico*, 4 Bände, La Nuova Italia, Florenz 1937-1965 (dt.: Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit, München 1928).
- LEVRERO, PAOLO (Hrsg.), *Menschenbildung: l'idea di formazione dell'uomo in Johann Heinrich Pestalozzi*, il Melangolo, Genua 2014.
- LOMBARDO RADICE, GIUSEPPE, *Quaderni pestalozziani*, 5 Bände, L'Educazione nazionale, Rom 1927.
- , *Pedagogia di apostoli e di operai*, Laterza, Bari 1936.
- MARIANI, ALESSANDRO, *La pedagogia sotto analisi. Modelli di filosofia critica dell'educazione in Francia (1960-1980)*, Unicopli, Mailand 2003.
- METELLI DI LALLO, CARMELA, *Analisi del discorso pedagogico*, Marsilio, Padua 1966.
- MEYLAN, LOUIS, *L'attualità di Pestalozzi*, La Nuova Italia, Florenz 1962.
- OSTERWALDER, FRITZ, *Einleitung. Die Methode Pestalozzis*, in: J.H. Pestalozzi, *Schriften zur Methode*, Pestalozzianum, Zürich 2008.
- PANCERA, CARLO, *La diffusione del pensiero educativo di Pestalozzi in Italia*, Pubblicazioni della Facoltà di Magistero dell'Università di Ferrara, Bd. III, Nr. 10, 1977.
- , *Una vita tra politica e pedagogia. Marc-Antoine Jullien de Paris (1775-1848)*, Schena, Fasano 1994.
- SAVORINI, VITTORIO, *Enrico Pestalozzi, le sue opere e i suoi tempi*, Paravia, Turin 1885.
- SCURATI, CESARE, *La critica pestalozziana attuale: aspetti e problemi*, in «Pedagogia e Vita», Nr. 2, 1967-1968.
- , *Giovanni Enrico Pestalozzi*, Le Stelle, Mailand 1968.
- SGANZINI, CARLO, *Giovanni Enrico Pestalozzi*, Grassi, Bellinzona 1927.
- SILBER, KÄTE, *Pestalozzi: l'uomo e la sua opera*, La Scuola, Brescia 1971 (dt.: Pestalozzi. Der Mensch und sein Werk, Heidelberg 1957).
- SPRANGER, EDUARD – LITT THEODOR, *Enrico Pestalozzi*, Armando, Rom 1961.
- TAURO GIACOMO, *Pestalozzi*, I diritti della scuola, Rom 1907.
- TESSARI, FRANCA (Hrsg.), *Le idee politiche e sociali di G.E. Pestalozzi*, Il Poligrafo, Padua 2005.
- TOMASI, TINA, *Ideologie libertarie e formazione umana*, La Nuova Italia, Florenz 1973.
- VALERI, MARIO, *Enrico Pestalozzi*, Viola, Mailand 1951.
- , *Bibliografia pestalozziana*, in: «Ricerche pedagogiche», Oktober 1966.
- VILLARI, PASQUALE, *Scritti pedagogici*, Paravia, Turin 1868.
- , *Nuovi scritti pedagogici*, Paravia, Turin 1891.
- VISALBERGHI, ALDO, *G.E. Pestalozzi*, in: Fausto Bongioanni et al. (Hrsg.), *Momenti di storia della pedagogia*, Marzorati, Mailand 1962.
- VOLPICELLI, IGNAZIO, *Pestalozziani*, in: Mauro Laeng (Hrsg.), *Enciclopedia pedagogica*, Bd. V, La Scuola, Brescia 1992.



Karl von Lützen
1818

von G. A. Heppner

Lithographie
1816.

1746 _+_ 1827

Ich will dir sagen die Iste die ich
am besten am besten halten und
du dich nicht denken im Kopf
zu sein du glückselig, mein Land, wenn
haben folgen die Iste. Festlich

Stiftung Pestalozzianum

Engagement für eine starke Volksschule

Die Stiftung Pestalozzianum ist ein Gemeinschaftswerk des Kantons Zürich, der Pädagogischen Hochschule Zürich und der vorgängigen Stiftung Pestalozzianum. Sie wurde in ihrer heutigen Form im Jahr 2003 gegründet. Die Vorgängerstiftung führte seit 1875 das „Pestalozzianum Zürich“, ein Institut für Pädagogik, das 2002 in die Pädagogische Hochschule Zürich integriert worden ist.

Der Stiftungszweck umfasst zwei Teile: die Förderung des Dialogs zwischen Bildungswesen und Öffentlichkeit sowie die Erforschung der Bildungsgeschichte. Durch die Förderung des Dialogs zwischen Bildungswesen und Öffentlichkeit engagiert sich die Stiftung für eine starke Volksschule und ein leistungsfähiges öffentliches Bildungswesen. Dies nicht nur im Kanton Zürich, sondern in der gesamten Schweiz. Dazu führt sie Menschen zusammen, die an Bildung, Erziehung und Bildungspolitik interessiert und beteiligt sind. Sie fördert damit den Erfahrungsaustausch und den Dialog zwischen Pädagogik und Politik, Schule und Medien, Lehrenden und Forschenden. Dabei ist die Stiftung einer modernen, aufgeklärten, historisch reflektierten Pädagogik verpflichtet, die den Menschen ins Zentrum stellt. Um dieses Erbe zu pflegen und das Wissen um Bildung weiterzuentwickeln, fördert die Stiftung die historische Bildungsforschung und die Aktivitäten der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Die Erforschung der Bildungsgeschichte gewinnt gerade angesichts der zahlreichen Reformen, mit denen unser Bildungssystem aktuell konfrontiert ist, an Brisanz. Insbesondere darum ist es umso wichtiger, dass wir wissen, woher unsere Volksschule kommt, welche Ideen ihr zu Grunde liegen und welchen enormen Wandel sie im Laufe der Zeit erlebt hat. Dieses Wissen möchten wir erhalten und vermitteln. Denn: Wer

die Zukunft gestalten will, muss seine Herkunft kennen. Die Stiftung besitzt umfangreiche und wertvolle Sammlungen, die das Gedächtnis der Volksschule darstellen. Darin finden sich Originalbriefe und -porträts des Schulpioniers Johann Heinrich Pestalozzi. Es finden sich Zehntausende an Kinder- und Jugendzeichnungen aus dem Pestalozzi-Zeichenwettbewerb und aus Nachlässen sowie visuelle Unterrichtsmaterialien wie Glasdias und Schulwandbilder. Es finden sich Lehrmittel, die über 200 Jahre Schulgeschichte dokumentieren. Zu den Sammlungen gehören schliesslich Vor- und Nachlässe von Zürcher Pädagogen und Bildungspolitikern sowie eine Forschungsbibliothek.

Konkret fördert die Stiftung den Dialog zwischen Bildungswesen und Öffentlichkeit sowie die historische Bildungsforschung durch vier Tätigkeitsbereiche:

Podium Pestalozzianum

Einmal im Jahr veranstaltet die Stiftung ein öffentliches Podium zu aktuellen Bildungsthemen. Bei diesen Anlässen bringt die Stiftung Personen aus Pädagogik, Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien zum Dialog zusammen. Das gemeinsam erarbeitete Wissen wird in begleitenden Publikationen festgehalten. Auf dem anschliessenden Parkett Pestalozzianum sind ungezwungene Gespräche ausserhalb des beruflichen Rahmens möglich.

Preise Pestalozzianum

Die Stiftung Pestalozzianum würdigt herausragende Verdienste für die Bildung mit zwei Preisen: Zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Zürich vergibt sie den renommierten Bildungspreis. Mit den Studienpreisen zeichnet die Stiftung zudem jährlich die besten Arbeiten von Studierenden der PHZH aus.

Links:
Gustav Adolf Hippius
(1792-1856),
Johann Heinrich
Pestalozzi, 1818,
Lithographie.

Die handschriftliche Anmerkung Pestalozzis unter seinem Porträt lautet:
Freund versuchen Sie Ihre Kunst nun am Schönen, am verunstalteten ver-schwendet die Kunst ihre Krefte umsonst Reisen Sie glücklich, mein Dank u. meine Liebe folgen Ihnen herzlich.

Publikationen Pestalozzianum

Mit eigenen Publikationen auf www.pestalozzianum.ch und im Verlag Pestalozzianum trägt die Stiftung aktiv zum Wissenstransfer bei. Die Papers Pestalozzianum enthalten Informationen zu aktuellen bildungspolitischen, pädagogischen und bildungskulturellen Fragen. Darüber hinaus fördert die Stiftung weitere Publikationen mit Druckkostenbeiträgen.

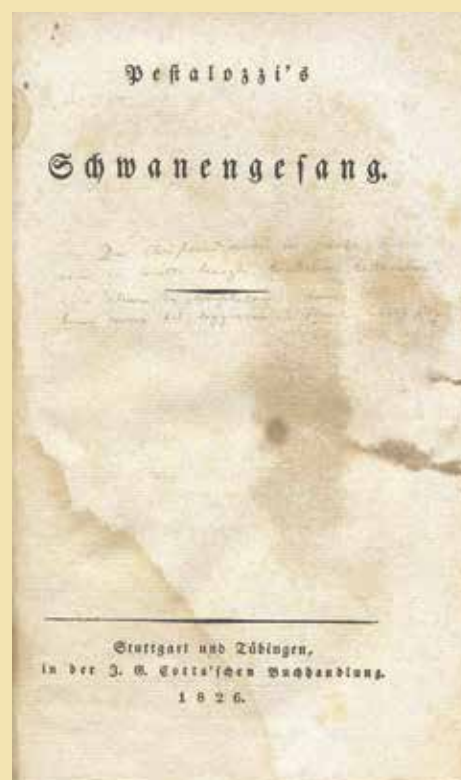
Projekt „Sammlungen Pestalozzianum“

Die Sammlungen Pestalozzianum umfassen für den Kanton Zürich einmalige und im nationalen und internationalen Raum eminent wichtige Bestände. Grosse Teile des umfangreichen und einmaligen Sammlungsgutes der Stiftung Pestalozzianum sind bisher formal und inhaltlich nicht erschlossen und so für die Forschung und die interessierte Öffentlichkeit nicht oder nur sehr schwer zugänglich. Zudem besteht bei bestimmten Teilbeständen Sanierungsbedarf.

Mit dem Projekt „Sammlungen Pestalozzianum“ kommt die Stiftung ihrer Verantwortung nach, das Stiftungsgut für die kommenden Generationen zu erhalten und für die Öffentlichkeit und Forschung in zeitgemässer Form zugänglich zu machen. Pestalozzis Name und Werk kann so für die Zürcher Volksschule und den Kanton Zürich neu entdeckt werden. Das Projekt umfasst vor allem die inhaltliche und formale Erschliessung des Sammlungsgutes, die Digitalisierung von Unikaten und die Nutzbarmachung der Sammlung für Öffentlichkeit und Forschung.

Wenn Sie die Stiftung Pestalozzianum bei der Förderung des Bildungswesens unterstützen möchten, können Sie das durch eine Mitgliedschaft tun. Weitere Informationen zur Stiftung finden Sie unter: www.pestalozzianum.ch

Für die Stiftung Pestalozzianum
Anne Bosche



Titelblätter von
Lienhard und Gertrud,
Georg Jacob Decker,
1781;

*Wie Gertrud ihre
Kinder lehrt*, Bd. 5,
J. G. Cotta'sche
Buchhandlung, 1820;

*Pestalozzi's
sämmliche Schriften*,
J. G. Cotta'sche
Buchhandlung,
1819-1826;

*Pestalozzi's
Schwanengesang*,
Bd. 13, J. G.
Cotta'sche
Buchhandlung, 1826.

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI

Ausgewählte Bibliografie*

- *Abendstunde eines Einsiedlers* (1780).
- *Lienhard und Gertrud* (1781-1787).
- *Über Gesetzgebung und Kindermord* (1783).
- *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* (1797).
- *Pestalozzi und seine Anstalt in Stanz* (1799/1807).
- *Die Methode. Eine Denkschrift Pestalozzi's* (1800), in: *Schriften zur «Methode»*, Zürich 2008.
- *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* (1801).
- *Ankündigung über das Lehrerseminar in Burgdorf* (1801), in: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, Bd. 13, NZZ, Zürich 1998.
- *Über Volksbildung und Industrie* (1806).
- *Schwanengesang* (1826).

Die wichtigsten Sammlungen seiner Werke

- *Pestalozzi's sämtliche Schriften*, J.G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen 1819-1826.
- *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe*, Walter de Gruyter, Berlin und Zürich 1927-1996.
- *Passi scelti*, G. B. Paravia & C., Turin 1934.
- *Gesammelte Werke in zehn Bänden*, hrsgg. von Emilie Brosshart et al., Rascher, Zürich 1945.
- *Sämtliche Briefe*, Orell Füssli, Zürich 1946-1971.
- *Scritti scelti*, hrsgg. von Egle Becchi, Utet, Turin 1970.
- *Sozialpädagogische Schriften I: Die Neuhof-Schriften (1775-1779)*, Pestalozzianum, Zürich 2005.

* Diese Bibliographie umfasst auch die von den Autoren der Beiträge konsultierten und in den Endnoten des jeweiligen Beitrags angegebenen Texte.

Titelblätter von
Pestalozzi,
Sämtliche Werke,
Bd. 2, Walter de
Gruyter & Co., 1927.



Reproduktion der
20-Franken-Banknote
«Pestalozzi II»,
3. Serie, von 1930 bis
1956 in Umlauf.



Zitatquellen

Die Zitate im Textteil und auf dem Umschlag sind dem Werk *Menschen bilden. Impulse zur Gestaltung des Bildungswesens nach den Grundsätzen von Johann Heinrich Pestalozzi* von Arthur Brühlmeier (Baden-Verlag, Baden 2008) und dem anlässlich des 150. Geburtstags von Johann Heinrich Pestalozzi veröffentlichten Band *Enrico Pestalozzi. Biografia illustrata per la gioventù* von Alexander Isler (Edizioni Elia Colombi, Bellinzona 1896; dt. Heinrich Pestalozzi: illustrierte Festschrift für die Jugend, Zürich 1896) entnommen. Die Auswahl und Recherche der Zitate besorgte Myriam Facchinetti.

Fotonachweis Textteil und hintere Umschlagseite

Kinderzeichnungen: © Archiv der Kinder- und Jugendzeichnung der Stiftung Pestalozzianum Zürich, © Istock, © Thinkstock.

Fotografien: © Istock, © Thinkstock.

Fotonachweis Kulturteil

- © Biblioteca di Scienze dell'Educazione, Università di Padova: S. XLII.
- © Biblioteca Labronica "F.D. Guerrazzi", Livorno: S. XLI.
- © Charles Linsmayer: S. XXII.
- © Deutsches Textarchiv, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: S. XLI (erstes Titelblatt links).
- © Fontainebleau, Musée de Fontainebleau (château), Direction des musées de France: S. XXXI.
- © Forschungsbibliothek Pestalozzianum: S. XXIV.
- © Kunsthaus Zürich: S. IV (unten), S. XII.
- © Scuola-Città Pestalozzi, Florenz: S. XXXIII.

© SNB, Archiv der Schweizerischen Nationalbank: S. XLIII.

© Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv: S. I-III, VI, XIII, XVI, XIX-XX, XXVIII-XXIX.

Anmerkungen

Die Texte geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder; Banca Popolare di Sondrio (SUISSE) übernimmt diesbezüglich keine Haftung.

Banca Popolare di Sondrio (SUISSE) erklärt gegenüber den Inhabern von Rechten an Bildern, deren Eigentümer nicht identifiziert oder ausfindig gemacht werden konnten, ihre Bereitschaft, den gesetzlichen Pflichten nachzukommen.

KONZEPT UND REALISATION

Myriam Facchinetti

EDITING

Alessandra Dolci

GRAFISCHE GESTALTUNG

Petra Häfliger

Lucasdesign, Giubiasco

ÜBERSETZUNG

CB Service

Lausanne